Juden und Christen

oder

die Civilehe.

Eine

Geschichte aus Hamburg.

Von

Elisa Baronin von ....

Quelque soit l'autel d'où l'encens
monte aux cieux
Si cet encens est pur, il doit plaire
à tes yeux,
Et pour tous les humains l'amour
n'a qu'un langage.

Léonard.

Zweiter Band.

Leipzig, 1852.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

57 11

178

Eine Geschichte aus Hamburg.

Zweiter Band.

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Boston Public Library

https://archive.org/details/judenundchristen00elis

Eine Herzensumwandlung.

Seitdem Richard von der jungen Französin in's Gespräch gezogen war, hatte er sie auch nicht wieder verlassen; er war ihr Tischnachbar geworden und hatte sie später nach Hause begleitet. Marie bemerkte gleich, daß Richard mehr Kenntnisse und einen höheren Grad von Bildung besaß als in den meisten Fällen bei jungen Leuten reicher Eltern der Fall ist; sie hatte auch die Entdeckung gemacht, daß er nicht ohne Gefühl sei, und seitdem er ihr ganz offen geäußert, daß die einfache Melodie, welche sie Benno als Antwort zugesandt, einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht habe, als das Concertstück, welches sie später spielte, war ihr seine Unterhaltung noch angenehmer als zuvor — und jetzt war Richard auch unbefangener, als er es im An-

fange gewesen. Viel sprachen sie noch an diesem Abend über Kunst und Literatur und immer mehr fand sich eine Uebereinstimmung ihrer Ansichten und Meinungen, wie es wohl selten der Fall ist. Richard war ein tüchtiger Kenner der französischen Classiker, er hatte eine Zeitlang in Frankreich gelebt und die Sprache dieses Landes war ihm geläufig. Marie hatte während ihres Aufenthaltes in der Schweiz Gelegenheit gehabt, die deutsche Literatur kennen zu lernen, und so viel Geschmack daran gefunden, daß sie sich vorgenommen hatte, ihre Kenntnisse darin zu erweitern.

„Sie werden hier wenig Gelegenheit dazu haben, wenn Sie sie nicht suchen," hatte Richard zu ihr gesagt und zugleich vorgeschlagen, zu gewissen Stunden eine gemeinschaftliche Lectüre zu veranstalten. Marie hatte diesen Vorschlag mit Freuden angenommen, und als Richard um Erlaubniß bat, sie am folgenden Tage zu besuchen, konnte ihm Marie dies nicht verweigern.

Richard fing jetzt an zu hoffen und ward an diesem Abend noch so fröhlich und heiter, wie man ihn seit langer Zeit nicht gesehen hatte. An den so ernsthaften Discussionen, welche am entgegen-

gesetzten Ende der Tafel stattfanden, nahm er keinen Theil, wie er überhaupt nur für die junge Französin da zu sein schien. Wenn es nicht bemerkt wurde, so kam es nur daher, weil Jeder mit sich so beschäftigt war, daß er auf Andere nicht achtete und weil es nicht auffiel, wenn Richard seine Aufmerksamkeit vorzugsweise einer jungen fremden Dame zuwandte. —

Am andern Tage geschah das Außergewöhnliche. Richard verließ in der Mittagsstunde sein Geschäft, um der jungen Französin einen Besuch abzustatten. Er hatte schon manche Bekanntschaft angeknüpft, aber er war zugleich ein so eifriger Kaufmann, daß er sein Comptoir während der Geschäftszeit nie verließ. Das Herz mochte noch so heftig schlagen, die kaufmännischen Grundsätze galten ihm mehr. Dieses Mal aber konnte er den Wünschen seines Herzens nicht widerstehen. Nachdem er Marie am vorigen Abende nach Hause begleitet hatte und nun in seine Wohnung zurückgekehrt war, stand ihr liebliches Bild beständig vor seinen Augen; je mehr er ihre guten Eigenschaften erkannt hatte, je mehr fühlte er sich zu ihr hingezogen, auch flößte ihm die Reinheit ihrer Gesinnungen die höchste

Achtung ein, und in ihm lebte die Ueberzeugung, daß er auf sein ganzes Leben glücklich sein werde, wenn es ihm gelänge, Mariens Herz und Neigung zu gewinnen.

Ohne sich seinen Lebensplan klar vorgezeichnet zu haben, war es doch sein höchstes Bestreben, dieses Ziel zu erreichen. Marie beschäftigte alle seine Sinne, und er dachte immer an die Stunde, in der es ihm wieder vergönnt sein würde, sie zu sehen. —

Um so glücklicher fühlte er sich durch den herzlichen Empfang, der ihm zu Theil wurde. Gerade durch die Befangenheit und Schüchternheit, welche er anfänglich Marien gegenüber gezeigt, hatte er ihr ganzes Vertrauen gewonnen, und sie unterhielt sich mit ihm wie mit einem Bruder. Die kleinen Schwestern, deren Zutrauen er schon am vorigen Abend vollständig gewonnen hatte und die sich heute von ihm reichlich beschenkt sahen, hingen sich wie Kletten an ihn und thaten so bekannt, als ob sie schon Jahre lang mit ihm zusammen gelebt hätten. Und Marie saß, mit ihrer Handarbeit beschäftigt, am Fenster, ihm gegenüber und hörte aufmerksam und theilnehmend zu, denn Richard

sprach von seinen Reisen, von dem, was er gesehen und erlebt hatte, und er verstand es, schön und anziehend zu erzählen. —

Da wurden sie plötzlich durch Rahel's Eintritt überrascht.

Rahel schien sehr aufgeregt zu sein, und nahm sich kaum Zeit, die freundlich herzlichen Worte, mit denen Marie ihr entgegenkam, zu erwidern. —

„Verzeihen Sie, liebe Freundin," hatte Marie zu ihr gesagt, „daß ich so stürmisch bei Ihnen eintrete, und wenn ich offen gestehe, daß ich nur meines Bruders wegen, den ich nothwendig sprechen muß, hierher komme."

Richard stand auf, in seinem Ausdruck lag das höchste Erstaunen, er schwieg aber, denn Rahel fuhr fort: „Mein Zutrauen zu Ihnen ist so groß, daß ich keinen Anstand nehme, in Ihrer Gegenwart den Vorfall zu erzählen, und ich bin überzeugt, Sie werden uns Ihre Theilnahme schenken."

Und nun erzählte Rahel, wie Adolf und Laura sich liebten und verlobten, wie Laura's Vater es nun erfahren und im höchsten Zorne ge-

schworen habe, nie seine Einwilligung zu geben. „Ich kam ganz zufällig heute früh zu meiner Freundin," fuhr Rahel fort, „und traf ihren Vater in ihrem Zimmer. Sie bat, sie flehete, daß ein Herz von Stein Erbarmen gehabt hätte, aber das Herz eines Senators bleibt unerbittlich; wie könnte er es mit seiner Würde vereinigen, daß seine Tochter einen Juden heirathe! O diese Leute stecken so tief in ihren Vorurtheilen, daß sie ihr eigenes Glück darin begraben, und dann klagen sie doch über die Thorheit der Welt. Ich blieb eine Zeitlang bei Laura, sie zu trösten und zu beruhigen, und nun wollte ich meinen Bruder aufsuchen, um mit ihm zu berathen, was zu thun sei, ich fand weder Adolf noch Richard, und suchte sie hier, da ich sie nirgends zu finden wußte. Herr Klinghammer ist jetzt wahrscheinlich noch bei unserem Vater, und wenn meine Ahnung mich nicht trügt, wird er bei ihm ähnliche Ansichten finden und sich leicht einen Verbündeten in ihm gewinnen. Um so nothwendiger ist es, daß wir zusammenhalten, Adolf und Laura müssen glücklich werden und ich werde Alles dazu beitragen. Was auch daraus entstehen mag, am Ende muß die Vater-

liebe doch siegen und sie werden glücklich sein im Glücke ihrer Kinder!"

Rahel war aufgeregt. Die energische Weise, in der das Falk'sche Ehepaar gehandelt hatte, stand ihren Augen als ein Muster vor, nachdem man sich richten müsse, und belebte ihren Eifer. Ihre Freundschaft und Liebe für den Bruder und dessen Braut wollte sie bethätigen, sie wollte ihnen zu ihrem Glücke behülflich sein und nahm sich vor, in ihrer Energie nicht nachzulassen.

Marie war auf diese Weise in die Geheimnisse der Familie eingeweiht, und das war ihr im Grunde nicht angenehm, obschon sie das Vertrauen, mit dem Rahel und Richard ihr entgegenkamen, zu schätzen wußte. Die Verhältnisse, welche sie hier kennen lernte, waren ihr fremd und sie brauchte einige Zeit, ehe sie sich darein finden konnte; ihr war es bisher nicht aufgefallen, daß die Familie de Castro sich nicht zum christlichen Glauben bekannte, wie sie sich überhaupt schon deshalb sehr wenig um andere Religionsgenossen bekümmert hatte, weil ihr Leben dazu keine Gelegenheit geboten und eben weil sie im Umgange mit der de Castro'schen Familie nichts Besonderes bemerkt

hatte, da die Gesellschaft, welche sie hier kennen lernte, die Art und Weise, wie man den Abend zusammen dort verbrachte, durchaus nicht anders war, wie sie es in allen gebildeten Ständen an allen Orten angetroffen hatte. Marie erging es darin wie sehr vielen Leuten, nicht allein in Frankreich, sondern auch in Deutschland; sie sind nie mit Juden in Berührung gekommen, und was sie davon gehört haben, das klingt wie Tradition, wie eine Fabel; ihre Begriffe sind — ohne ihr Verschulden — ganz eigenthümlicher Art und jedenfalls der Wahrheit durchaus entgegengesetzt. Fügt es sich nun, daß diese Leute mit Juden in Berührung kommen und nun plötzlich die Ueberzeugung gewinnen, daß sie bisher ganz irrige Begriffe hatten, so sind sie gewöhnlich auch auf einmal von ihren Irrthümern geheilt und kennen zwischen Juden und Christen durchaus keinen Unterschied.

In diesem Falle befand sich Marie. Als sie an diesem Morgen einen Augenblick daran gedacht hatte und die früheren Ansichten mit den Ansichten des gestrigen Abends verglich, hatte sie auch schnell alle Vorurtheile abgeworfen. —

Jetzt nun traten diese in einer andern, aber schrecklicheren Gestaltung hervor. Sie war durch einen einzigen Abend zu der klaren Ueberzeugung gekommen, daß die Confession, zu der man sich bekennt, unter gebildeten Menschen keinen Unterschied, am wenigsten aber eine Trennung, eine Scheidewand machen dürfe und könne, und jetzt hörte sie — nicht ohne daß ein eigenthümliches Gefühl von Bangigkeit sie überschlich — wie gerade bei den Leuten, die der Familie de Castro so nahe standen, die sie liebten und schätzten, die seit so langen Jahren mit ihnen bekannt waren und Umgang pflegten, die bisher in der Religion kein Hinderniß gefunden und die Verschiedenheit in dieser Hinsicht bisher nie beachtet hatten — daß gerade deren Vorurtheile so mächtig waren, daß das Glück selbst der Personen, die man liebte, diesen zum Opfer gebracht wurde.

Der Gedanke, daß ein Vater fester hält am Vorurtheile, für welches er keinen vernünftigen Grund anzugeben weiß, als an der Liebe zu seinem einzigen Kinde, daß er mit kaltem Blute das Glück seines ganzen Lebens zerstören kann und seine grausame Handlung für eine Nothwendigkeit

hält, die die Verhältnisse ihm auferlegen — dieser Gedanke machte Marien schaudern. Sie stand in einiger Entfernung von den Geschwistern, still und stumm wie eine Bildsäule. In diesem Augenblicke faßte sie auch den Entschluß, den Liebenden zu helfen, so viel sie es nur vermöge; es erschien ihr eine gottgefällige Handlung, dem Willen der Eltern entgegen zu arbeiten und das Glück der Liebenden mit zu befördern. Sie wünschte, recht thätig dazu beitragen zu können und hoffte die Vorurtheile der Eltern durch das zukünftige Glück der jungen Leute zu zerstören.

Da trat Richard zu ihr hin und weckte sie aus ihren Betrachtungen. Was ihm die Schwester erzählt hatte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. In Allem sah er nur ein Spiegelbild seiner eigenen Seele, seiner eigenen Gefühle und seines eigenen Geschickes. Wie sich des Bruders Schicksal entscheiden würde, so mußte sich auch das seinige entscheiden. Bisher hatte er nur an seine Liebe gedacht, aber jetzt traten die Hindernisse, welche seinem Glücke entgegenstanden, vor seine Seele, und mindestens wollte er wissen, ob er Gegenliebe hoffen dürfe oder ob ein freundliches Wohlwollen

ihn getäuscht und von ihm für Liebe gehalten sei.

„Marie," sprach er in einem feierlichen Tone, „dieser so wichtige Augenblick möge es entschuldigen, daß ich schon jetzt ein Geständniß wage, das ich sonst wohl noch lange in meiner Brust begraben hätte. Sie kennen mich erst seit gestern, und darum muß Ihnen mein Benehmen auffallen. Aber ich kenne Sie schon lange, und lange schon sind Sie mein einziger Gedanke. Seitdem ich Sie zum ersten Male gesehen, ist Ihr Bild aus meinem Gedächtnisse nicht geschwunden, Ihre Vorzüge, Ihren edlen Sinn habe ich erkannt, seitdem ich zum ersten Mal in Ihren klaren Augen gelesen habe. Als ich gestern zum ersten Male mit Ihnen reden durfte, waren Sie mir nicht mehr fremd, Sie waren mir eine liebliche Bekanntschaft, die ich seit langer Zeit in dem Innersten meiner Seele wie das größte Heiligthum gepflegt hatte, darum darf ich es Ihnen in diesem Augenblicke gestehen, daß ich Sie liebe, wie nur ein Mann zu lieben vermag, und daß ich Ihnen vom ersten Augenblicke an mein ganzes Dasein geweiht hatte."

„Wollen Sie Zutrauen zu mir fassen, können

Sie meine heiße Liebe erwiedern, so machen Sie mich zum Glücklichsten aller Sterblichen. Sie wissen jetzt, welche Schwierigkeiten sich dieser Liebe entgegenthürmen, aber ich werde sie besiegen und gewiß, nie sollen Sie es bereuen, mir Ihr Herz geschenkt zu haben. Nur das eine Wort sprechen Sie, nur sagen Sie, ob Sie mich lieben können, ob ich hoffen darf, Ihre Liebe zu verdienen."

Marie stand da, zitternd und bebend, nicht eines Wortes mächtig. Alles, was sie in dieser Stunde erfahren, hatte ihre Seele erschüttert. Aber sie hatte in ihrem Leben gelernt, sich zu fassen und den Augenblick sich klar zu machen. Zaghaftigkeit und Schwäche waren ihrem Charakter fremd. Darum faßte sie auch schnell einen Entschluß. Richard hatte ihre ganze Achtung sich erworben, und liebte sie ihn auch nicht, wie sie von ihm geliebt wurde, so hatte sie doch Vertrauen zu ihm und glaubte wohl, daß ihr Herz sich ihm in Liebe zuwenden würde. Daß Richard ein Jude war, konnte ihre Liebe nicht vermindern; es war ihr unter den obwaltenden Umständen vielmehr ein Grund mehr, seine Wünsche nicht unerfüllt zu lassen, denn sie wollte zeigen, daß kein

Vorurtheil ihr Herz befangen mache. So antwortete sie nach einigem Zögern, indem sie ihm die Hand reichte:

„Ich schätze und achte Sie, Herr de Castro," sprach sie mit tiefbewegter Stimme, „auch glaube ich Ihren Worten, nicht weil ich mir einbilde, diese Liebe zu verdienen, sondern weil Sie die Versicherung dieser Liebe so eben ausgesprochen haben. Mein Zutrauen zu Ihnen ist nicht minder stark, als die Achtung, welche Ihre Gesinnungen mir einflößen. Darum fühle ich mich durch die Liebe, welche Sie mir beweisen, sehr hochgeehrt, und wenn Sie mir Zeit gönnen, glaube ich wohl, daß ich sie werde erwiedern können. Haben Sie Nachsicht mit mir und hoffen wir auf die Zukunft. Mein Bestreben soll sein, Ihre Liebe zu verdienen, Ihrer würdig zu werden. Sie werden mich aber nicht geringer achten, wenn ich Sie bitte, die zarte Knospe unseres Bundes den Augen der Welt und Ihrer Eltern noch zu verbergen, leicht könnte es sein, daß man mich falsch beurtheilte, denn ich bin noch fremd hier und Sie selbst lernen mich erst später vielleicht besser kennen. Auch werden Ihre Eltern durch ihre Vorurtheile jetzt Ihres Bru-

ders wegen betrübt sein, und es wäre unrecht, ihren Kummer zu vermehren. Vielleicht gelingt es mir, ihre Achtung, ihre Liebe zu gewinnen und ihre Ansichten auf einen andern Weg zu leiten; sie geben dann später wohl gern ihre Einwilligung, während sie sie jetzt verweigern müßten. Also lassen Sie mir Zeit und hoffen wir auf die Zukunft!" —

„Himmlisches Mädchen," antwortete Richard stürmisch und drückte die dargebotene Hand mit Liebesgluth an seine Lippen, „ja Du bist so, wie ich Dich mir gedacht habe, ja, ich will Dich verdienen, ich will ruhig warten, bis Dein Herz mir entgegenschlägt, ich darf ja hoffen, und mehr bedarf ich jetzt nicht, um glücklich zu sein! O, geliebte Marie, glaube mir, dieser Augenblick ist der heiligste meines Lebens, und nie und nimmermehr soll es Dich gereuen, mir zutrauungsvoll die Hand gereicht zu haben. Ich will sie verdienen, diese Hand, und dieses edlen Herzens würdig werden."

Rahel eilte in Marien's Arme. Lange hielten sie sich umschlungen und weinten sehr.

„Ihr seid edle Menschen," flüsterte Marie, „ich fühle mich glücklich und wohl bei Euch, so wird auch das Glück bei uns einkehren."

„Auch Du bist edel und gut, geliebte Schwester, und glücklich sind wir Alle, Dich gefunden zu haben. Nicht ein Zufall, eine göttliche Bestimmung war es, die Dich zu uns führte; fühlten wir uns doch zu Dir hingezogen, ohne daß wir Dich kannten, und die geheimsten Ahnungen unserer Herzen haben sich erfüllt."

Vieles und Manches sprachen die drei sich liebenden Personen noch, ehe sie von einander schieden. Nicht nur von ihrer jungen Liebe, sondern auch über die Mittel, durch welche sie zu dem Glücke des Bruders beitragen könnten; und sie gelobten sich gegenseitig, dem liebenden Paare treu zur Seite zu stehen.

Als Richard und Rahel endlich nach Hause zurückkehrten und Marie nun allein war, da setzte sie sich wieder an's Fenster. Ihre Gedanken waren bei ihrer verstorbenen Mutter, Thränen rannen über ihre Wangen und mit Wonnegefühl preßte sie die Schwestern an sich. In ihrem

Herzen erglühete der innigste Dank gegen den Schöpfer ihres Geschickes; sie war glücklich, weil sie liebte, und Richard war brav und verdiente ihre Liebe. Ihre Gedanken, ihre Thränen — waren nur ein Gefühl des Dankes zu Gott, der Alles so hatte geschehen lassen. —

Im Vorurtheile gleichen sich Alle.

Senator Klinghammer war in größter Aufregung zu Adolf's Vater geeilt und hatte ihm mitgetheilt, was er so eben erfahren. Wie er erwartet hatte, fand er in ihm einen treuen Verbündeten. Herr de Castro war weniger erstaunt über die Mittheilungen, welche sein Freund ihm machte, und theilte auch dessen Befürchtungen nicht. Er war ruhiger, besonnener und gleich bedacht zu handeln, um das Uebel in der Wurzel zu vernichten. Er tröstete den Senator, und unwillkürlich floß ein leichter Spott in seinen Trost, denn er war zu sehr Jude, als daß er nicht auch die Erniedrigung gefühlt hätte, welche seiner Nation und also auch ihm unabsichtlich zu Theil wurde. Er selbst hätte um keinen Preis seine Einwilligung zu diesem Bündniß gegeben; wir hörten, wie er sich darüber ausgesprochen hatte, und in

seiner Brust waren ein so mächtiges Gefühl, eine so warme Anhänglichkeit an die angestammte Religion vorherrschend, daß er durch ein Aufgeben dieser Gefühle und Ansichten sich sehr unglücklich gefühlt haben würde. Und dennoch schmerzte es ihn, daß ein Christ sich von einer Verbindung mit seiner Tochter so eifrig abwandte, er fühlte sich dadurch gekränkt, und vergaß ganz und gar, daß er nicht anders gehandelt hätte. Jedes Wort, das Laura's Vater zu ihm sprach, war ein Riß in seinem Herzen, die Freundschaft, welche ihn sonst mit ihm so eng verbunden hatte, erkaltete in diesem Augenblick, er sah sich als einen Juden gehöhnt, verachtet; sein ganzer Stolz erwachte und mächtig tobte in ihm das Gefühl des Hasses gegen Diejenigen, welche seine Nation seit Jahrhunderten mit Schmach bedrückten und ihnen jede Anerkennung versagten.

Herr de Castro hatte offenbar Unrecht. Wenn sein Freund zu ihm gekommen wäre, um für seine Tochter zu werben, frei von allen Vorurtheilen und nur Liebe fühlend, er, als Jude, hätte diesen Antrag zurückgewiesen, obgleich er sich dadurch geehrt gefühlt hätte; das Judenthum stand bei ihm

höher als die Ehre, mit einem Senator verwandt zu sein, er brachte gerade solcher Ehre, wenngleich er ihren wahren Werth richtig zu schätzen verstand, manches Opfer, aber er that es meistens, weil er solche Verbindungen als ein Mittel zur größeren Annäherung, zur Vertilgung des Vorurtheils betrachtete, und weil sie ihm selbst wohl thaten; aber er besaß zu viel Charakter, als daß er deßhalb von seinen Grundsätzen nur einmal abgewichen wäre.

Und dennoch schmerzte es ihn so tief, daß der Senator, sein langjähriger Freund, die Unmöglichkeit dieser Verbindung so scharf hervorhob.

Woher kommt das?

Weil der Jude von Kindheit auf nur Haß und Vorurtheil bei den Christen kennen lernt, weil er sich in jedem Augenblicke gestehen muß, daß er unterdrückt, verachtet wird, weil er bei jeder Gelegenheit die Erfahrung macht, daß man ihm die ersten und natürlichsten Rechte des Menschen entzieht, weil er sich mit Füßen getreten sieht und immer nur von Duldung hört, wo sein Recht nicht weniger gültig sein sollte, als daß seines Christlichen Bruders, weil er endlich nur bei de-

nen, die sich zu gleichem Glauben bekennen, Liebe und Zuneigung findet, während alle Andern ihn verachten, zurücksetzen, sei es aus Vorurtheil, sei es aus Neid oder aus Unduldsamkeit. Die Stellung des Juden in unseren civilisirten Staaten ist die bitterste Ironie auf unsere Civilisation, auf unsere Religion, deren erstes Gebot die Liebe ist, auf unsere Humanität, auf die wir so stolz sind! Die Regierungen sind die Feinde der Juden aus Bigotterie, sie stellen einen Popanz von christlichem Staat auf, um dahinter ihre Vorurtheile zu verstecken, das Volk wird von den Regenten, von Lehrern und Predigern großgesäugt in seinen Vorurtheilen, wie könnte da der Haß schwinden, das Vorurtheil weichen?

Der Jude trifft mitunter wohl einen Christen, der eine rühmliche Ausnahme von der Masse macht, und immer noch hat es sich bestätigt, daß er sich einem so seltenen Menschen mit wahrer Liebe hingiebt. Alle die Christen, welche mit einer jüdischen Familie in näherer Beziehung standen, rühmen ihre Hinneigung und aufopfernde Liebe; aber der Jude macht so viele traurige Erfahrungen in seinem Leben und muß so viel Druck und Haß erdulden,

daß er leicht auch gegen seinen besten Freund Mißtrauen fassen und ihn von gleichen Vorurtheilen erfüllt sich denken kann. —

So erklären wir es uns denn leicht, daß Herr de Castro in diesem Augenblicke auch gegen seinen alten Freund eingenommen war.

Er hatte ihn ruhig angehört, dann antwortete er:

„Sie gehen zu weit in Ihren Befürchtungen, Herr Senator (sonst nannte er ihn nur Herr Nachbar) und stellen sich die Sache schlimmer vor, als sie ist. Es wäre am Ende wohl kein Unglück, wenn mein Sohn, der ja von ansehnlichem Aeußeren, dabei reich an Kenntnissen und guten Eigenschaften, auch nicht ohne Vermögen ist, die Tochter eines Senators zur Frau erhielte, und ich würde darin nicht so wie Sie eine sogenannte Mesalliance, wie die vornehmen Leute sagen, finden können; aber die Religion ist ja dagegen, und ich als Jude würde dazu eben so wenig meine Zustimmung geben wie Sie als Christ und als Senator."

„Sie thuen mir Unrecht, und werden sehr bitter in Ihren Bemerkungen, werther Herr Nach-

bar," sagte Herr Klinghammer einlenkend; „ich glaube doch nicht, daß ich in meiner Aufregung ein Wort gesagt hätte, das Sie beleidigen oder unsere langjährige Freundschaft in Zweifel ziehen könnte, ich spreche nur als Christ, wie Sie als Jude, und in diesen Beziehungen stehen wir uns gleich gegenüber . . . . ."

„Und dürfen auch darauf rechnen, daß wir uns gegenseitig beistehen werden, um den Fehler, den wir begangen haben, wieder gut zu machen. Verzeihen Sie, wenn ich in diesem Augenblicke es nicht vergessen habe, daß der Jude noch nicht aufgehört hat, der Paria des Menschengeschlechtes zu sein. Wir fühlen und erfahren es ja in jedem Augenblicke, daß der Fluch auf uns lastet. Denn, habe ich nicht unrecht gethan, die Freundschaft, welche sich zwischen unseren Kindern bildete, zu billigen? Wie oft freuete ich mich, wenn ich meine Kinder mit den Ihrigen in Unbefangenheit und Unschuld zusammen spielen sah; in Freundschaft und Liebe sind sie zusammen aufgewachsen, nie haben sie sich von einander entfremdet und stolz war ich auf dieses so innige Verhältniß, welches uns Allen bisher eine so reiche

Quelle ungetrübter Freude war. Und müssen wir uns nicht jetzt eingestehen, daß wir unrecht thaten, unsere Kinder in dieser Gemeinschaft und Liebe erzogen zu haben?"

„Das Christenthum war des Juden Unglück, sein Fluch und seine Verdammung; wir erleben es noch heute und immerfort wird es so sein, bis erst ein besserer Glaube in der Welt zur Herrschaft gelangt ist."

„Und würden Sie denn als Jude dieses Bündniß segnen, auch wenn ich es nicht könnte?" fragte der Senator.

„Nein, ich würde es nicht, denn der Haß des Geschlechtes stirbt auch im Einzelnen nicht aus, und nimmermehr kann in solchem Bündniß ein Segen erblühen; früh oder spät würde das von früh auf eingesogene Vorurtheil erwachen, und den Segen in Fluch umwandeln! Wir hätten es früher bedenken und anders handeln sollen! Sie sehen es, ein Christ kann nie eines Juden Freund sein, denn die trüben Folgen bleiben nicht aus, wenn auch die Freundschaft noch so wahr und eifrig war. Wir müssen jetzt darauf denken, wie wir den Fehler, den wir selbst begangen haben, wieder ver-

bessern, und dafür giebt es nur ein Mittel, nämlich die Trennung!"

„Wollen Sie Ihren Sohn wieder nach Berlin zurückschicken?" fragte der Senator. —

„Ich glaube, wir thun gut, wenn wir Beide unsere Kinder auf einige Zeit entfernen. Die erste Liebe so jugendlicher Herzen ist heftig, aber Alles was heftig ist und aufbraust, das verraucht auch bald! Sie werden beide den Schmerz überwinden, sich in die Nothwendigkeit fügen und ein Glück, das sich ihnen später darbietet, nicht dieser ersten Täuschung wegen von der Hand weisen. Die Zeit ist das beste Heilmittel und Zerstreuung ist auch meistens von Erfolg. Ich werde mit meinem Sohne ernsthaft reden und ihn zu einer Reise veranlassen, die er als einen Schlußstein zu seinen Universitätsstudien betrachten kann; dennoch wird es gut sein, wenn Sie Laura irgend eine Zerstreuung schaffen; eine Reise zu Verwandten und Freunden wird die beste Gelegenheit dazu bieten. Das arme Kind ist zart und schwach, sie giebt sich ihren Neigungen mit Heftigkeit hin und muß mit größter Schonung behandelt werden. Es ist durchaus nothwendig, daß die jungen Leute

sich eine lange Reihe von Jahren hindurch nicht sehen, auch durchaus keine Verbindung mit einander haben; so wird sich Alles in Ruhe und Frieden lösen, wenn die Jahre die Empfindungen abgekühlt haben und das Herz für eine andere Neigung fähig wird."

Senator Klinghammer schöpfte Athem, er fing wieder an zu hoffen und nahm sich vor, den Rath des alten de Castro getreulich zu befolgen. —

Die beiden Männer trennten sich, anscheinend so freundschaftlich wie sonst, und doch hatte ihre langjährige Freundschaft einen Riß erlitten, und sie fühlten zum ersten Male in ihrem Leben, daß die Verhältnisse sie von einander trennten und von einander entfernt hatten, daß es auch besser gewesen wäre, wenn sie sich nie so nahe gestanden hätten. —

Herr de Castro unterrichtete zuvörderst seine Frau von Allem was vorgefallen war, theilte ihr mit, was er beschlossen hatte und bat sie, das Zusammentreffen der Liebenden zu verhindern; und so sehr es auch die alte Frau schmerzte, daß die beiden Kinder, welche sie immer gleich lieb hatte, nicht glücklich mit einander werden konnten, fügte

sie sich doch, wie gewöhnlich, der besseren Einsicht ihres Mannes.

Dann ging der alte Mann in das Haus des Senators und ließ sich bei Laura melden. Es war ihm gleichgültig, ob ihr Vater seinen Besuch gut heißen würde oder nicht; er hatte Laura lieb, und fühlte, daß er sich jetzt mit ihr aussprechen müsse.

Laura, welche, nachdem Rahel sie verlassen hatte, still vor ihrem Tische saß, hingegeben ihrem Schmerze und nicht im Stande, in der trostlosen Lage einen Entschluß zu fassen, war nicht wenig erstaunt, aber doch recht herzlich erfreut, als ihr väterlicher Freund, zu dem sie das größte Zutrauen hatte, und dem sie von Kindheit auf eine außerordentliche Liebe widmete, bei ihr eintrat.

Sie ging ihm entgegen, mit der einen Hand trocknete sie ihre Thränen und die andere reichte sie dem Freunde.

„Weine immerhin, mein Kind," redete der alte Mann, selbst mühsam seine Rührung verbergend, sie an, „Thränen erleichtern den Schmerz, und Schmerz leiden wir Alle. Wie gern hätten wir Euch glücklich gesehen, aber die Verhältnisse sind mächtiger als wir, und wir müssen ihnen gehor-

chen. Wir hatten Unrecht, nicht früher zu bedenken, daß aus der jugendlichen Freundschaft wohl ein Band der Liebe entstehen könnte, und wir selbst leiden nun darunter. Glaube mir, mein Kind, daß ich Dich so gern meine Tochter genannt hätte, ich leide nicht minder als Du und mein Sohn und Dein Vater sind eben so betrübt darüber. Aber so wie wir uns in die Nothwendigkeit fügen, so müßt Ihr es auch thun. Vertraue der Zeit, liebe Laura, sie lindert alle Schmerzen und bringt Vergessen für alle Leiden."

„Ich werde ihn nie vergessen, ich fühle, daß ich es nicht kann," flüsterte Laura unter Thränen.

„Das sollst Du auch nicht, mein Kind, aber Du mußt Dich an den Gedanken gewöhnen, daß Du nie sein Weib werden kannst. Er wird Dir immer ein Freund bleiben, und Du wirst seiner noch oft gedenken, und Ihr könnt beide die Neigungen Eurer Herzen auf einen andern, nicht minder würdigen Gegenstand lenken und noch recht sehr glücklich werden. Vergebens kämpft man gegen das Bestehende an, es läßt sich nicht umstürzen. Dein Vater kann zu dieser Verbindung eben so wenig seine Einwilligung geben, als ich; das

Gesetz des Staates, die Religion verbietet es, und wo Gottes Wille dagegen ist, da muß sich der Mensch unterwerfen. Mache Dich vertraut mit diesem Gedanken, mein Kind, und gewöhne Dich an ihn, da es doch nicht anders sein kann. Mäßige Deinen Schmerz und unterwirf Dich den Fügungen Gottes. Er schickt uns Leiden, aber er sendet uns auch Trost und Erleichterung, wir dürfen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nie aufgeben; und glaube mir, mein Kind, wenn Dein Schmerz erst milder und Du wieder ruhiger geworden bist, dann wirst Du es fühlen, wie die Vorsehung alle unsere Leiden mildert und heilt." —

Laura schüttelte den Kopf, als ob sie damit sagen wollte, daß sie den Worten ihres Freundes nicht glauben könne. Sie hoffte noch immer.

„Giebt es denn gar kein Mittel, daß wir glücklich werden?" fragte sie leise.

„Glücklich wirst Du noch werden, das glaube meinen Jahren und meinen Erfahrungen, aber nicht wie Du es jetzt denkst und wünschest, mein Kind! Der Rathschluß der Vorsehung ist unerforschlich und sein Thun alle Zeit gerecht. Habe auf Gott Deine Gedanken und richte sie nicht allzu-

häufig auf den Gegenstand Deiner Liebe und Deines Schmerzes. Zerstreue Dich, mein Kind, suche Abwechselung, mache eine Reise zu Deinen Freundinnen! Sie haben Dich alle lieb und werden Dich mit offenen Armen empfangen, dasselbe werde ich meinem Sohne anrathen, und ich bin überzeugt, Ihr werdet in kurzer Zeit ruhiger wiederkehren und Euch an den Gedanken der Entsagung, die das Geschick uns auferlegt, gewöhnt haben."

Herr Klinghammer war schon vor einigen Minuten in die Thür getreten, ohne bemerkt zu werden; er hatte Alles mit angehört, was Herr de Castro Tröstendes zu seiner Tochter gesprochen hatte, und war ihm in seinem Herzen sehr dankbar dafür. Sein Nähertreten überraschte nicht; die Gemüther waren in diesem Augenblick so aufgeregt, daß nichts anderes im Stande war, einen Eindruck auf sie zu machen.

Herr Klinghammer wiederholte im Grunde nur dasselbe, was er schon früher gesagt, und was Herr de Castro so eben gesprochen hatte; er fügte nur den Vorschlag einer Reise nach Berlin hinzu und bot seine Begleitung dazu an.

Rahel suchte wieder die trostbedürftige Freundin auf, mit ihr zu weinen und zu hoffen. — Sie hatte so eben ihren Bruder Adolf Alles mitgetheilt, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war. —

Die väterliche Autorität.

Mit neuem Muthe belebt war Adolf von seinem jungen Freunde, dem Dr. Falk und dessen Frau, heimgekehrt; er hatte die jungen Eheleute auf's Schiff begleitet und sich von ihnen Alles erzählen lassen, was ihm zu wissen nöthig sein könnte, und nur daß Laura nicht gekommen war, wie sie versprochen hatte, beunruhigte ihn ein wenig. Er hoffte aber die Geliebte bei seiner Schwester zu finden, die vielleicht durch irgend eine Verzögerung die Ursache dieses Nichtworthaltens gegeben hatte, und kehrte heiter und wohlgemuth vom Hafen in das väterliche Haus zurück.

Rahel war allein im Vorzimmer; sie war so eben von Marie zurückgekehrt und wollte nun den Bruder erwarten. Mit wenigen Worten hatte sie

ihm Alles mitgetheilt, was sich in des Senators Hause und in Mariens Wohnung zugetragen hatte. Sie schloß ihren kurzen Bericht mit den Worten: laß den Muth nicht sinken, und vergiß nicht die guten Vorsätze, welche wir gefaßt haben. Wir Alle werden Dir beistehen, und Du wirst, wenn auch nicht gleich, doch mit der Zeit Dein Ziel erreichen. Wie könnten die Eltern auch in ihren Vorurtheilen verharren, wenn sie sehen, daß sie dadurch ihre Kinder unglücklich machen; und warum sollten sie nicht am Ende gern nachgeben, wenn ihnen keine Wahl mehr bleibt. Man muß etwas wagen, um ein so köstliches Gut zu erreichen.

Adolf hatte nachdenkend die guten Rathschläge, welche die Schwester ihm ertheilte, angehört, dann ging er heftig im Zimmer auf und nieder, reichte seiner Schwester die Hand und sagte: so will ich gleich zum Vater gehen. Einmal muß es doch geschehen, und ich will nicht länger zögern. Es ist ein trauriger Gang, ich wollte, daß ich ihn mir ersparen könnte. Aber es soll nicht anders sein; die Vorsehung hat es so über uns verhängt, und wenn die Liebe ihre Rechte hat, so steht die Liebe zu den Eltern doch nicht höher da, als die

Liebe zur Gattin, mit der wir den Weg durch's Leben gehen sollen. Ein Unglück ist es, wenn sich beides nicht vereinigen läßt; aber es ist die Bestimmung des Menschen, daß er seiner Neigung folge, wenn er in sich es klar fühlt, daß sie ihn zum Guten leitet; darum werde ich nicht nachgeben, wo auf der einen Seite nur Vorurtheil, auf der andern aber das Glück zweier Menschen liegt." —

Herr de Castro hatte seinen Sohn erwartet. Als Adolf vor ihm stand, schien jeder dieser beiden Männer sich zu scheuen, das Wort zu ergreifen, und eine drückende Stille herrschte einige Augenblicke lang in diesem kleinen Zimmer. Adolf war der erste, der es brach.

„Mein Vater," sprach er, „ich sollte um Verzeihung bitten, daß ich Dir nicht zuerst das Geheimniß meiner Liebe mitgetheilt habe; denn Du warst stets so gütig gegen Deinen Sohn gesinnt, daß eine thörichte Befürchtung hier am unrechten Platze gewesen wäre. Doch bin ich mich meines Glückes erst seit Kurzem bewußt, und ich hätte gewiß nicht länger gezögert, es Dir mitzutheilen, wenn ich auch nicht so eben durch meine Schwester

erfahren hätte, was unterdeß vorgefallen ist und was mich mit tiefer Betrübniß erfüllt; denn es kann Dein Ernst nicht sein, daß wir beide für unser ganzes Leben unglücklich sein sollen."

„Ich habe Dich jetzt erwartet, mein Sohn," unterbrach ihn Herr de Castro mit ernstem, aber ruhigem Tone, „und ich will Dir nicht verhehlen, daß ich fern davon bin, Dir einen Vorwurf zu machen. Ich selbst trage die Schuld, und indem ich Deinen Schmerz sehe, und ihn mit Dir fühle, bin ich hart genug dafür bestraft. Ich hätte bedenken sollen, daß aus der Freundschaft zweier jugendlichen Herzen eine Neigung entstehen könne, der ich meine Bewilligung versagen mußte. Die Freundschaft ist ein Gefühl; die Liebe ist eine Leidenschaft. Die Freundschaft gleicht dem ruhig dahinfließenden Bache, der sich leicht in seinem Laufe hemmen läßt; die Liebe ist ein reißender Strom, der alle Dämme überfluthet und nicht in Schranken gehalten werden kann. Die Kraft des Mannes und sein eiserner Wille, der aus der Ueberzeugung entsteht, ist aber mächtiger, als die Gewalt der Natur. Du bist ein Mann, mein Sohn, und weichest nicht von der Bahn des Rech-

ten. Also beherrsche Deine Leidenschaft, die nur auf unrechte Wege führt, und zwei Familien auf einmal unglücklich machen würde. Denke, daß es so sein muß, und handle darnach."

„Laß mich reden, mein Vater," sagte Adolf, „und dann mag Dein aufrichtiges Urtheil und die Liebe zu Deinem Kinde entscheiden. Du hast Recht von Deinem Standpunkte aus, den ich achte und in Ehren halte; aber es wird Dich nicht befremden, wenn ich Dir sage, daß ich anders von unserer Religion denke und sie anders auffasse, wie Du. Wir sind nicht Herr unserer Gedanken und sind nicht dafür verpflichtet. Umgang und Nachdenken haben mich auf einen andern Weg geführt, und was Du unverträglich hältst mit den Grundsätzen unserer Religion, erscheint mir als denselben durchaus nicht widersprechend. Auch die Religion soll den Menschen glücklich machen, sie kann daher nicht gebieten, daß das Glück zweier Liebenden zerstört werde. Meine Liebe zum Judenthum ist nicht minder stark und mächtig, und nimmer werde ich davon lassen. Nie werde ich mich des Treubruchs schuldig machen, und einer Gemeinschaft entsagen, zu der die Vorsehung mich bestimmt

hat. Aber ich kann Jude bleiben, wenn auch mein Weib eine Christin ist. Nichts ist in unseren Ansichten, das unserem Glücke widerstreben könnte, und nur der Segen des Vaters fehlt uns dazu."

„Du beurtheilst mich falsch, mein Sohn," unterbrach ihn Herr de Castro, „darum sollst Du mich hören. Vor 250 Jahren durfte kein Jude in Hamburg wohnen. Vertrieben aus Spanien durch die Gewaltherrschaft der Inquisition flüchteten unsere Vorfahren nach allen Ländern hin und fleheten um gastliche Aufnahme. In den meisten Ländern wurde sie ihnen versagt; denn die Juden waren überall verachtet und verstoßen. Da, wo man sie aufnahm, mußten sie unter strengem Drucke leben, die bitterste Verachtung ertragen, und die Luft, die sie einathmeten mit vielem Gelde bezahlen. Der erste Jude der nach Hamburg kam, war der Ahnherr unserer Familie. Rodrigo de Castro hatte in Salamanca die Arzneikunde studirt, und stand in seinem Vaterlande in großer Achtung. Eben deshalb verfolgte ihn die Inquisition, und um sein Leben zu fristen, mußte er scheinbar das Christenthum annehmen. Vor drittehalb hundert Jahren flüchtete er aus seinem Vaterlande; und

da um diese Zeit in Hamburg die Pest schreckliche Verheerungen anrichtete, nahm man ihn auf. Er zeigte eine so aufopfernde Thätigkeit in seinem Berufe, rettete so Vielen, die nicht seine Glaubensgenossen waren, das Leben, bewies eine so große Tüchtigkeit, daß man zum Danke dafür ihm erlaubte, ein Haus zu besitzen, eine Gnade, die von den vielen Juden, die seitdem in Hamburg aufgenommen wurden, Niemand zu Theil wurde.*) Manche seiner Leidensgenossen waren

---

*) Rodrigo de Castro, ein berühmter Arzt, war der erste Jude, welcher in Hamburg lebte. Er schrieb „Tractatus brevis de natura et causis pestis, quae hoc anno 1596 Hamburgensem civitatem affligit, der noch existirt. Er hatte einen solchen Ruf, daß er von dem Könige von Dänemark, dem Erzbischof von Bremen, dem Herzog von Holstein, dem Landgrafen von Hessen und anderen fürstlichen Personen consultirt und in Hamburg auf eine für seine Zeit ausgezeichnete Weise geehrt wurde. Außer jenem eben angeführten Tractatus schrieb er noch: „De universa muliebrium morborum medicina“ Hamburg 1603, in fol. und „Medicus politicus“ Hamburg 1614. Er starb hier im Jahre 1637 und hinterließ 5 Söhne. Daniel wurde Leibarzt des Königs von Dänemark und wohnte in Glückstadt; Benedikt war Leibarzt der Königin, Christiane von Schweden und wohnte in Hamburg; die drei andern wurden Kaufleute. Benedict und Andreas sollen 1615 Christen geworden sein. — Nach Rodrigo's Tode durfte kein Jude ein

ihm hierher gefolgt und fühlten sich glücklich, hier wenigstens ihr Leben gesichert zu haben. Aber Hohn und Verachtung war in diesem langen Zeitraum unser beständiges Loos. Selten erhob sich eine Stimme der Menschlichkeit zu unseren Gunsten und nie wurde der Druck erleichtert, unter dem wir schmachten."

Haus in Hamburg besitzen, nicht einmal auf seine Nachkommen erstreckte sich die besondere Gnade, wodurch man den ausgezeichneten Mann ehrte. Später ward ihnen gestattet, sich in einem Theile der Stadt niederzulassen, und erst seit der großen Brandkatastrophe ist den Juden erlaubt, in allen Theilen der Stadt ein Grundstück zu besitzen. Diese Erlaubniß ist ihnen ertheilt worden, weil man dadurch den Werth der Grundstücke erhöhen wollte, wie dies ausdrücklich in der betreffenden Raths-Proposition gesagt wird. Es läßt sich aber annehmen, daß der Vorschlag nur durch dieses Mittel plausibel gemacht wurde, damit er bei der Bürgerschaft nicht auf Schwierigkeiten stoße, und in der That ist er nur in Folge dieser Bemerkung durchgegangen. Auffallend bleibt es immer, daß von frühester Zeit an der Senat weit günstiger gegen die Juden gestimmt war, als die Bürger; in erster Zeit entstanden dadurch sogar mancherlei Reibungen zwischen dem Senat und der Geistlichkeit, welche bei den Bürgern immer Schutz fand Daher kommt es denn auch, daß bis vor Kurzem die Juden in Hamburg in politischer Hinsicht so unterdrückt waren und in Folge dessen in socialer Hinsicht so schlecht gestellt sind, wie in keinem anderen

„Wir, die wir hier geboren sind, dürfen uns noch heute nicht Bürger des Staates nennen, wir dürfen uns nicht rühmen, daß eine größere Humanität, eine höhere Bildung unser trauriges Loos erleichtert hätte. Feindlich steht uns der Christ gegenüber. Er beneidet uns um das, was wir uns mühsam erworben, und ist leicht geneigt, uns den Stachel seines Hasses empfinden zu lassen. Du weißt es, mein Sohn, und wenn Du es weniger empfunden hast, als die meisten Deiner Glaubensgenossen, so liegt das in den günstigen

---

deutschen Staate. Der Jude konnte nie Bürger werden, er war immer nur geduldet, und allen nur möglichen Ausnahmsgesetzen unterworfen. Sein Gotteshaus durfte nicht an freier Straße stehen, seine Schulen, seine Armen sind dem Staate gleichgültig, sogar ein besonderes jüdisches Polizeibüreau giebt es in Hamburg, und der Jude wird hier nicht geduldet, wenn er mit seinen Glaubensgenossen sich über den Preis für seine Duldung nicht geeinigt hat. Der Jude ist in Hamburg von allen Aemtern, von jeder Verwaltung, fast könnte man sagen von allen christlichen Gesellschaften ausgeschlossen; auch die Zünfte drücken ihn, er kann nicht Schuhmacher, nicht Schneider, nicht Zimmermann, nicht Tischler werden, und wenn er dennoch eine Profession ausübt, so hat ein Christ den Namen dazu geliehen! Das ist die Freiheit des Juden, der auch ein Mensch ist, in einem freien Staate, in einer Republik!

Verhältnissen, in denen Du auferzogen wurdest. Aber eben dieser Haß, der auf uns lastet, die Trennung und Absonderung, in der wir leben, macht eine Verbindung mit einer Christin unmöglich. Glaube mir, daß kein dauerhaftes Glück aus solcher Verbindung entstehen kann. Früh oder spät würdest Du Dich enttäuscht sehen und es zeitlebens bereuen."

„Du sagtest: was Gott vereinigt, soll der Mensch nicht trennen; ich aber sage Dir, was Gott getrennt hat, das soll der Mensch nicht vereinen."

„Halt ein, Vater, Du lästerst den allgütigen Gott in seinem Himmel! Die Liebe ist göttlich, der Haß aber ist menschlich; die Liebe stammt vom Himmel, Haß stammt aus der Erde! Die Liebe ist ja der Grund aller Religionen und in der Liebe sollen alle Menschen sich vereinigen."

„Sie sollten es, aber sie können es nicht; das Laster wurzelt in ihnen und keimt zur bösen That. Der Mensch ist nicht der Engel einer, daß er auf Erden wie im Himmel lebte, und kein Mensch kann für sich einstehen, denn immer ist er umgeben von bösen Geistern, die seine Leidenschaften erregen, bis er sich ihnen hingiebt."

„O, mein Vater, auch Dich macht das Vorurtheil dem Hasse geneigt und nie habe ich solche Worte aus Deinem Munde gehört, Du hast mich immer zur Liebe erzogen und nun verwirfst Du sie selbst.“

„Auch hat nie ein so ernsthafter Fall stattgefunden und ich hatte nie nöthig, den Schleier, womit die Menschen sich bedenken, vor Deinen Augen zu lichten; ich habe mir nie denken können, daß mein erstgeborner Sohn, den ich in Liebe zum Judenthum groß gezogen habe, in Liebe zu einer Christin entbrennen werde. Hast Du jemals dergleichen gehört, oder glaubst Du, daß Dein Freund von gestern zur Gemeinschaft der Juden zu rechnen ist! Wo findest Du den jüdischen Priester, der solche Ehe einsegnen wird! Gehe von einem Ende der Welt zum andern, und Du suchest vergebens! Und kann ein Jude von einem Christen seine Ehe einsegnen lassen! — Kennst Du die Gesetze unserer Väter so wenig, und hast Du so wenig Achtung vor ihnen, daß Du ein fremdes Glied in unsere Gemeinschaft bringen willst, das unsere Religion nicht kennt und nicht achtet. Sieh, mein Sohn, tausende von Jahren haben wir un-

sere Religion rein erhalten von allem Fremden, den Glauben der Väter haben wir wie das größte Kleinod geachtet und bewahret wie den Apfel des Auges! Verfolgungen aller Art und selbst den Tod haben wir nicht gescheut, um unsere Religion zu erhalten, Alles, Alles haben wir dafür hingegeben und erduldet, und das sollte jetzt auf einmal anders werden? Ist die Religion weniger werth geworden oder ist die Menschheit eine andere! Haben nicht unsere Eltern des Glaubens wegen das Land verlassen, in dem sie geboren und erzogen wurden, und waren sie nicht glücklich, hier eine andere Heimath gefunden zu haben, in der sie wenigstens ihren Gott verehren durften? Ich habe von Kindheit auf treu meinem Glauben nachgelebt, wie meine Eltern es gethan; ich stehe geachtet in der Mitte unserer Brüder, sie schauen auf mich und sprechen zu ihren Kindern: „werdet wie dieser Mann eine Stütze und eine Hoffnung der unterdrückten Brüder!“ und jetzt, nachdem mein Haar grau geworden ist, und ich mit einem Fuß im Grabe stehe, jetzt sollte ich an mir selbst treulos, ein Lügner werden? Ich soll mein ganzes Leben verläugnen und soll sagen: es war Trug und

Falschheit, ich soll bei unsern Brüdern zum Gespötte werden, daß sie mit Fingern auf mich zeigen, soll treulos werden meinem Gotte, der mich bis hierher in Frieden geführet, soll zittern müssen, wenn die letzte Stunde schlägt, die mich vor den ewigen Richter stellt? Wird das mein Sohn, mein Kind, das ich mit Sorgen und Liebe groß gezogen habe, von mir verlangen? Willst Du, daß Kummer und Gram mich vor der Zeit in die Grube bringen, damit Du auf meinem Grabe Deine Hochzeit feiern kannst?"

„Halt ein," rief Adolf entsetzt aus, „ich kann nichts mehr hören; das ist zu viel, Herr mein Gott, darauf hatte ich nicht gerechnet," und erschlafft sank der junge Mann auf einen Sessel und verhüllte mit seinen Händen das Angesicht.

Lange Zeit blieb es still in dem kleinen Zimmer; der alte Mann stand neben seinem Sohn, nicht minder in tiefe Trauer versenkt als dieser.

Adolf brach zuerst das Schweigen „laß mich reisen, fort, weit fort von hier, mein Vater" bat er, — und gern wurde diese Bitte gewillfahret.

Die Liebe findet sich überall.

Adolf wußte nicht, ob er jetzt noch hoffen dürfe oder nicht; sein Muth war gebrochen.

Die Vorwürfe des Vaters hätte er ertragen, auch wohl seinen Zorn, aber seinen Bitten, seiner Verzweiflung konnte er nicht widerstehen. Ihm fehlte die Kraft zu einem entscheidenden Schritte, aber auch zum Entsagen. All' sein Wünschen beschränkte sich jetzt nur darauf, die Geliebte noch einmal zu sehen, sie noch einmal zu sprechen, aus ihrem Munde sein Schicksal zu vernehmen. Aber Laura war durch den strengen Willen ihres Vaters auf ihr Zimmer gebannt, er hatte ihr das Versprechen abgenommen, alle Verbindung mit Adolf zu vermeiden. In einigen Tagen sollte sie nach Berlin reisen. Mehrentheils nur, um diesem Be-

suche nicht etwas Auffallendes zu geben; hatte ihr Vater an seine Schwester nach Berlin geschrieben und angefragt, ob sie jetzt seine Tochter auf einige Zeit bei sich aufnehmen wolle, wie sie selbst es sich schon oft erbeten hatte, und als Vorwand gab er an, daß er selbst einige Reisen unternehmen müsse, und während dieser Zeit Laura nicht gern allein im Hause lasse. Es ließ sich fast mit Bestimmtheit annehmen, daß die Antwort eine freudigzusagende sein würde, und wenn diese eingetroffen, wollte Herr Klinghammer seine Tochter selbst nach Berlin begleiten und sie den Familien, mit denen er dort befreundet war, vorstellen. Bis dahin, (er hatte Laura darum gebeten, aber die Bitte klang wie ein Befehl, und blieb deshalb ohne Eindruck), sollte sie den Geliebten weder sehen noch an ihn schreiben; das war hart. Sie verlebte die Tage und Nächte in Thränen und konnte ihr Unglück nicht fassen. Jetzt erst fühlte sie, wie sie Adolf liebte und wie er ihr mehr galt, als alles Uebrige. Rahel war die einzige, welche sie besuchte. Im Grunde sah es Herr Klinghammer gern, daß auf diese Weise seiner Tochter Trost und Zerstreuung geboten wurde, auch wäre es eine

Härte und Grausamkeit gewesen, seine Tochter auch dieses Umgangs und Trostes zu berauben, und er fürchtete allerdings die Folgen eines so harten Benehmens, wenngleich er jetzt weniger der Milde geneigt war, als früher. Ob in Folge seiner Unterredung mit Herrn de Castro diese Veränderung seines Benehmens geschehen war, läßt sich nicht bestimmen. Gewiß ist aber, daß er Rahels Besuche mehr duldete als daß er sie freundlich empfangen hätte; der Gedanke, daß seine Tochter in sehr kurzer Zeit diesen Kreisen ganz entzogen sein würde, beruhigte ihn vollständig.

Rahel aber hatte sich vorgenommen, gegen den Willen der Eltern die Liebenden zu schützen und ihre Neigung zu fördern. Darum hatte sie nie aufgehört, Laura zu überreden, den Bruder noch einmal zu sprechen vor ihrer Abreise und Laura konnte den heißesten Wünschen ihres Herzens nicht widerstehen.

Adolf durfte es nicht wagen, in das Haus des Senators zu treten, denn er hatte ihn bisher vermieden, und wollte sich dem Unangenehmen und Peinlichen solches Zusammentreffens nicht aussetzen. Was hätte er dem Vater seiner Geliebten

auch sagen können, da sein eigner Vater sich so entschieden gegen ihn ausgesprochen hatte, und wie sehr war er hoffnungslos, da er die Geliebte nur noch einmal sehen wollte, um von ihr Abschied zu nehmen. Eben so wenig durfte Laura zu ihrer Freundin gehen, aber diese wußte einen passenden Ausweg zu finden.

Hinter ihrem Garten war der Garten des Herrn v. W., der gerade jetzt mit seiner Familie verreist war; die treue Haushälterin, welche fast allein zurückgeblieben, war Christiane, von der wir am Anfange dieser Erzählung gesprochen haben. Christiane hatte für die beiden jungen Mädchen, die sie als Kinder oft bei sich gesehen hatte, (denn die beiden Gärten standen durch eine Pforte in Verbindung), eine außerordentliche Zärtlichkeit bewahrt. Sie hatte die Zeit, in der die Kinder mit ihr in der Laube saßen und sich von ihr Märchen erzählen ließen, nicht vergessen und rief sie sich gern in's Gedächtniß zurück. Auch hatten Laura sowohl wie Rahel so viel Anhänglichkeit für die gute Person, daß sie keine Gelegenheit vorbeigehen ließen, wenn sie ihr eine kleine Freude oder eine Aufmerksamkeit beweisen konnten.

Zu dieser alten Freundin nahm Rahel ihre Zuflucht; sie machte sie zur Vertrauten des Geheimnisses, und gewann ihr Zutrauen dadurch in einem noch höheren Grade. Christianens Mitleiden war erweckt, ihrer Eigenliebe war geschmeichelt, und gern that sie Alles, was Rahel von ihr verlangte.

Als nun die Zeit der Abreise heranrückte, und Herr Klinghammer, nachdem von seiner Schwester die erwartete Einladung eingetroffen war, Laura angekündigt hatte, daß sie sich in diesen Tagen dazu bereit machen solle, und schon dadurch die Aufsicht vermindert wurde, da gingen die beiden jungen Mädchen zu Christianen, anscheinend um Abschied zu nehmen, und unbemerkt war Adolf vor ihnen schon durch's Gartenpförtchen eben dahin gelangt.

Ich kann es nicht mit Worten schildern, was die beiden Liebenden empfanden, als sie sich in die Arme sanken. Lange hielten sie sich umschlungen, ehe sie nur ein Wort sprechen konnten, als ob sie hofften, in dieser Umarmung gegen jede Trennung sich zu schützen; Freude und Schmerz theilten sich in ihre Empfindungen, und mächtiger als je

loderte die Liebe in ihren Herzen. Sie hatten sich wieder, sie sahen sich in die treuen Augen, sie umarmten, sie küßten sich und vergessen war es, daß sie einen Augenblick an Entsagung gedacht hatten.

„Du bist mein," rief Adolf in stürmischer Leidenschaft, „mein vor Gottes heiligem Throne, vor dem Richterstuhle der ganzen Menschheit, und Nichts soll uns trennen! Was ist des Vaters Vorurtheil gegen die Liebe, die Gott in unsere Herzen gepflanzt? was vermag seine Gewalt gegen uns, wenn unsere Liebe mächtiger ist als sie. Sei mein, geliebtes Mädchen, vom Himmel sind wir für einander bestimmt, und nur in Dir ruhet mein Glück und mein ganzes Dasein! Laß uns fort von hier, weit, weit fort, wir wollen in ein freies Land ziehen, wo die Liebe ihre Rechte hat und der Mensch seiner selbst willen etwas gilt. Meine Liebe soll Dir Vater und Heimath ersetzen, ich will Dir Alles, Alles sein, Alles will ich Dich vergessen machen, und nur Deiner Liebe sollst Du gedenken!"

„Ich will es," stammelte Laura, und verbarg ihr weinendes Antlitz an seiner Brust; „ich

kann von Dir nicht lassen und will Dir folgen, wohin Du willst."

„Und nun bin ich wieder glücklich!" jauchzte der stürmische Jüngling auf, „nun will ich, ich will allein Alles tragen, was auf uns einstürmt und mit starken Armen hebe ich Dich empor über Alles, was Dich verletzen könnte; sei Du getrost, meine süße Laura, und glaube an den Geliebten; die Liebe giebt mir Kraft, und durch die Liebe wird alles gelingen."

Fester umfing das zagende Mädchen den Geliebten, der jetzt ihre einzige Stütze sein sollte, sie schmiegte sich an ihn und ließ ihn gewähren, daß er sie mit seinen Armen umschlungen hielt. So saßen sie einige Augenblicke, still und schweigsam; sie hatten einen gewaltigen Entschluß gefaßt, ein anderer Horizont, eine andere Zukunft lag vor ihren Blicken, und an diesen neuen Anblick mußte ihr Auge sich erst gewöhnen.

Laura war schwach, zu allem Außergewöhnlichen fehlte ihr die Kraft und ohne die Macht der Liebe, welche durch die Strenge des Vaters nur noch stärker geworden war, hätte sie vor solchem Entschlusse zurückgebebt; aus den Augen des Ge-

liebten, die mit Ruhe und Zuversicht auf sie blickten, schöpfte sie Muth und Kraft.

„Laß Dich nicht bangen," unterbrach Adolf das Schweigen, „nach dem Sturme folgen heitere Tage und gar gewaltig und lange dauernd wird dieser Sturm nicht sein. Reise getrost nach Berlin. Nun ich weiß, daß Du mich liebst und mein Geschick theilen willst, daß Du mir vertraueſt, nun bin ich ruhig, und will es gern ertragen, von Dir getrennt zu sein. Leuchtet mir doch jetzt der schönste Hoffnungsstern! Ich will ruhig und besonnen zu Werke gehen, wie ein gereifter Mann, Dein Vertrauen soll mit dem schönsten Erfolg gekrönt werden und nicht zu schanden gehen. Meine Schwester Rahel, die so treu ihren Beistand uns leistet, wird Dir meine Briefe senden und Dich von Allem unterrichten, was ich thun werde, und Deine Briefe werde ich durch sie erhalten. Dein Vater hat uns das Schreiben verboten, aber er hat kein Recht, unsern Herzen diesen Zwang aufzuerlegen; wir thun es dennoch, und er wird uns dieses und noch mehr verzeihen, wenn er sich überzeugt, daß wir glücklich sind. Nur in Hamburg laß uns nicht bleiben, das würde unsern Eltern

wehe thun und nicht so leicht würde die Versöhnung erfolgen. Darum will auch ich unterdeß reisen, und einen Ort suchen, wo wir unsere friedliche Hütte aufschlagen werden. Ueberall sind Menschen, und überall ist ein Arzt willkommen. Nach dem freien England, oder weiterhin, nach dem freien Amerika laß uns wandern, dort sind schon so Viele glücklich geworden, denen die Heimath das Glück versagte, und viele meiner Freunde leben dort. Ich bereite Alles vor. Zuerst reise ich nach Hull, und zwar bald, denn der herannahende Winter könnte später vielleicht daran hindern. Dank den Empfehlungen des Dr. Falk werde ich dort Alles vorbereiten; dann schnell nach Liverpool und nach New-York. Wenn es geht, so lassen wir uns dort nieder, denn dort wirst Du am wenigsten Dein liebes Hamburg vermissen. Und so schnell als möglich komme ich wieder zurück, in Berlin suche ich Dich auf, wie im Fluge eilen wir nach der englischen Küste, wo die Kirche unseren Bund segnen soll, und ehe wir von Europa scheiden, schreiben wir unsern Eltern, daß wir der Liebe gehorsamer waren, als ihren Befehlen, und glaube mir, liebes Kind, Dein Vater sowohl wie der meinige wird sich in das Unabänderliche fügen,

sie lieben uns, und wenn sie sehen, daß wir glücklich sind, werden sie uns verzeihen. — Wenn der Frühling seine Boten sendet, und die jungen Blüthen frisch aus der Erde keimen, dann soll auch unser Glück erblühen; wenn Alles in der ganzen Schöpfung fröhlich ist und dem Schöpfer Dankeslieder singt, dann wollen auch wir danken, daß ein gütiger Gott unsere Herzen vereinigt hat, zu ewiger Freude und Glückseligkeit!"

„So sei es!" sprach Laura. „Ich fühle Muth in mir, ich folge Dir, wohin Du mich auch führen mögest! Du hast mich umgewandelt, ich bin nicht mehr die ich war, meine Schüchternheit ist geschwunden und muthig will ich Herr werden über die Verhältnisse."

„So wirst Du meine treue Gefährtin sein," rief Adolf voller Freude aus, „in Leid und in Freund! Jetzt rufe ich muthig mein Schicksal in die Schranken, denn ich fühle, daß ich es besiegen werde!"

Die Hoffnung kehrte mit ihrem goldenen Schein wieder zurück, und die Trauer der Liebenden verwandelte sich in Freude. Sie sahen sich im Geiste schon im ferneren Welttheil, vereinigt und

glücklich in der Verzeihung der Eltern, wie die Kinder fingen sie schon an, mit dem Nächsten sich nicht zu begnügen und Luftschlösser zu bauen, und nur der lange, starre Winter war ihnen im Wege, denn bis der vorüber war, mußten sie sich trennen. —

Rahel trat bald darauf ein, mit ihnen Richard und Marie, die Genossen des Geheimnisses. Traulich schwatzten sie mit einander, bis die Dämmerung anbrach und Rahel zur Trennung ermahnte.

An jedem Nachmittage fand man die kleine Gesellschaft hier versammelt, bis die Stunde des Abschieds schlug. Ein frohes Wiedersehen war in Aussicht, und dieses erleichterte die Trennung.

Laura reiste am folgenden Morgen nach Berlin. Ihr Vater begleitete sie. Zuvor hatte er von seinem alten Freunde, Herrn de Castro und auch von Adolf herzlich Abschied genommen, ohne aber die Ursache der Reise nur im Geringsten zu erwähnen. Er wollte den Schmerz nicht wieder auffrischen.

Einige Tage darauf reiste Adolf nach Paris, das erste Ziel seiner Reise; von seinem Vater reichlich mit Geld und Empfehlungen versehen, und

hinsichtlich des Ziels und der Dauer seiner Reise ganz unabhängig, blieb er in Paris eine Zeit lang, besuchte die medicinischen Anstalten dieser Weltstadt, und schiffte sich dann nach England ein. In Paris erhielt er den ersten Brief von Laura.

Rahel war stiller, ruhiger geworden; etwas Bedeutendes schien ihre Seele zu beschäftigen, da aber Alles seinen gewöhnlichen Gang wieder genommen hatte, achtete Niemand darauf. — Sie trug ihr Leid allein. —

Ein Opfer.

Benno hatte Alles von Adolf erfahren. So verschieden auch die Ansichten der beiden jungen Männer in religiöser Hinsicht waren, so stimmten sie doch in so vielen Andern überein, daß trotz dieser Verschiedenheit eine gegenseitige Achtung sie eng verbunden hatte. Benno hatte es anfänglich versucht, seinen jungen Freund von dem Gegenstande seiner Liebe hinwegzuleiten, denn dies schien ihm eine heilige Pflicht zu sein; da er sich aber bald überzeugte, daß seine Vorstellungen hier ganz ohne Erfolg blieben, schwieg er und schien ganz passiv zu sein. Er hoffte nämlich, daß die Trennung der beiden Liebenden nicht ohne Einfluß auf ihre Neigung bleiben würde, denn nach seiner Meinung konnte dieselbe nicht innig und wahrhaft sein; er

betrachtete sie wie einen jugendlichen Rausch, der bald verfliegen würde. —

Ruhig ging er seinen Geschäften nach, und Abends fehlte er nie im Familienkreise; nur wenn Rahel nicht da war, entfernte er sich früher als sonst, und dann hörte man ihn gewöhnlich auf seinem Zimmer spielen, mitunter auch wohl singen. In Gesellschaft hatte er noch nie gespielt, nicht einmal im Familienkreise, trotz alles Zuredens war er dazu nicht zu bewegen.

Hartmeyer kam vor wie nach des Abends, und nur Richard fehlte jetzt öfter wie früher, was denen aber, die den Grund davon nicht wußten, weniger auffiel, da er mitunter schon eine ganze Zeit lang des Abends nicht gekommen war. —

So lebte — am Anfange des Winters — der kleine Kreis nach alter Gewohnheit; man gedachte Adolf's wie eines Reisenden, der nach einiger Zeit zurückkehren würde, Laura's wie einer entfernten Freundin, deren Abwesenheit man bedauerte. Aber Jeder vermied es, der letzten Ereignisse nur Erwähnung zu thun. Sie waren, wie es schien, abgeschlossen.

Mitunter brachte Marie mit ihren zwei Schwe-

stern mehr Leben in diesen Kreis, denn sie war immer heiter und gesprächig und wurde von Allen herzlich empfangen; namentlich hatte sich der alte de Castro an die fröhliche Laune der jungen Französin gewöhnt; die Kinder ließ er noch öfter holen und wenn er spazieren fuhr, mußten sie bei ihm sein. —

Marie war keine Fremde mehr im Hause; daß sie nicht öfter kam, geschah absichtlich, denn sie wußte, daß gerade ein seltenes Erscheinen demselben seinen Reiz erhalte. —

Die Fürsorge ihrer Freunde hatte ihr viele Schülerinnen aus den ersten Familien zugewiesen, so daß sie durch eine Thätigkeit, die nicht zu anstrengend und zu zeitraubend, aber doch ehrenvoll und einträglich war, ihr reichliches Auskommen hatte. Richard besuchte sie täglich in Stunden, die sie frei hatte und schied immer mit erneuerten Versicherungen seiner Liebe. Es war zwischen ihnen einmal beschlossen, das Schicksal Adolf's und Laura's abzuwarten, ehe auch sie einen entscheidenden Schritt thun wollten. Rahel und Marie aber schienen ihre Charaktere getauscht zu haben. Sonst war Marie still und ruhig, jetzt war sie fröhlich,

mitunter sogar ausgelassen, während Rahel immer still in sich hinein brütete, und es war schon lange her, daß sie Niemand geneckt hatte. Benno war diese Veränderung nicht entgangen, obgleich sie gerade gegen ihn aufmerksamer und freundlicher sich zeigte als gegen Andere; auch bemerkte er, daß sie für die Zuvorkommenheiten Hartmeyers weniger Sinn zeigte als früher, und wenn er diese Veränderung in Rahel's Benehmen und Charakter zu seinen Gunsten auslegte, und für die stille Neigung seines Herzens Hoffnung schöpfte, wollen wir ihn gern entschuldigen.

Ein an und für sich geringfügiger Umstand machte dieser Unentschiedenheit ein Ende und führte Benno geradezu an's Ziel, das er zu erreichen bemühet war, ohne doch eigentlich dazu etwas zu thun. —

Es war ein freundlicher Novembertag. Die ganze Familie hatte eine Spazierfahrt nach Rainville beschlossen, und Marie wurde dazu eingeladen. Die Luft war so milde, daß ein Spaziergang eine fast größere Annehmlichkeit gewährte als im Sommer, und nachdem man ein frugales Frühstück eingenommen hatte, beschloß man, die bekann-

ten, schönen Plätze aufzusuchen, die im Sommer einen so außerordentlichen Reiz verbreiten. — Die Landschaft war eine andere, aber sie war nicht minder schön. Durch die entlaubten Bäume blickte man jetzt auf die breite Elbe, die das Joch des Winters bisher muthig abgeschüttelt hatte. Die Schifffahrt war lebendig. Große Dreimaster benutzten die Fluth und den Südostwind, das Meer zu erreichen, um von da ihre eigentliche Reise durch den Ozean anzutreten; pfeilschnell flogen die kleinen Dampfer, welche die Verbindung mit Blankenese und Cuxhafen unterhalten vorüber, und von der entgegengesetzten Höhe hörte man das schrillernde Pfeifen der Lokomotiven, welche die langen Wagenzüge mit Windeseile nach der Ostsee führten. Während man so vom geschäftigsten Leben und Treiben sich umgeben sah, erschien die Natur wie abgestorben; dort Leben, hier Erstarrung, dort Bewegung, hier Ruhe. Die kahlen, dürren Zweige, die entlaubten Bäume des kleinen Waldes, die Beete ohne Blumen, die Grasflecke mit verdorrten Halmen erinnerten an den Winter, sonst nichts.

Aber gerade dieser Contrast machte einen be-

ruhigenden Eindruck auf das Gemüth des Beschauers; es war, als ob man sich selbst sagen mußte, daß das Leben nirgends ganz abstirbt und auf einer andern Seite wieder zur vollen Thätigkeit emporblühet, während es hier in einen Zustand der Ruhe übergeht. —

Richard und Marie waren vorangegangen, den kleinen Hügel zu erreichen, von wo aus man die Aussicht über die Elbinseln genießt, und Benno und Rahel folgten ihnen.

Höher schlug dem jungen Mann das Herz, als das schöne Mädchen sich auf ihn stützte, um den glatten Weg hinaufzuklimmen; mit der zärtlichsten Sorgfalt hatte er sie geführt und als sie oben waren, sagte Rahel in gütigem Tone zu ihm: „Sie haben mich so behutsam geführt als ob ich ein Kind wäre, aber ich muß Ihnen sehr dafür danken, denn in der That, ich wäre ohne Ihre Hülfe hier oben, wo es so schön ist, nicht angelangt."

„Die Aussicht belohnt für die Unannehmlichkeit des kurzen Weges," erwiederte Benno, auf die Worte des Dankes nicht eingehend, und wenn

gleich es schon Winter ist, sind die Perspektive hier nicht weniger großartig und romantisch."

„Eine schöne Aufgabe für einen Künstler wäre es," sagte Rahel nach einer Pause, „diese Landschaft aufzunehmen, und hätte ich das Nöthige hier, möchte ich wohl eine kleine Skizze versuchen!"

Benno bot ihr sein Taschenbuch an, und Rahel, einmal von der Lust zum Zeichnen erfaßt, machte sich sogleich daran. Mit besonderem Geschick wußte Benno das Nöthige zu ordnen. Er setzte einen Stuhl an geeigneter Stelle für Rahel hin, einen andern mit der Lehne davor, so daß sie das Portefeuille darauf legen konnte, und während Rahel zeichnete, blieb er hinter ihr stehen. —

In sehr kurzer Zeit hatte Rahel, die im Skizziren eine außerordentliche Gewandtheit besaß, die Zeichnung beendet, und nun bat sie Benno, ihr das Blatt Papier aus dem Buche zu geben, da sie doch das Taschenbuch nicht behalten dürfe, und als Benno das Blatt gelöst und es ihr überreicht hatte, bemerkte Rahel auf der Rückseite des Blattes einige Verse. Sie konnte in diesem Augen-

blicke ihre Neugierde um so weniger unterdrücken, als sie in der Ueberschrift ihren Namen erkannt hatte. Es waren nur wenige Worte, aber sie enthielten den Ausdruck seiner Liebe, die sie freilich längst geahnet hatte.

Benno beobachtete sie. An dem Wechsel ihrer Gesichtsfarbe erkannte er, daß sie die Zeilen gelesen. —

Da reichte ihm Rahel das Blatt zurück. „Nehmen Sie," sagte sie leise, in einem Tone, der fast wehmüthig klang, „ich darf es nicht behalten, nachdem ich gesehen habe, daß es noch mehr enthält, als die Zeichnung."

Aber Benno nahm es nicht. „Es würde mich aber sehr beglücken," bat er, „wenn Sie dieses Blatt behalten wollten; es enthält nur Das, was ich längst im Herzen berge und nicht den Muth hatte, Ihnen zu gestehen. Nicht absichtlich wählte ich dieses Blatt, als ich es Ihnen zum Zeichnen anbot. Der Zufall hat es gefügt, oder besser die Vorsehung, die auf diese Weise meinen Zweifeln ein Ende machen will. Wenn Sie mir jetzt das Blatt zurückgeben, dann bleibt mir gar keine Hoffnung mehr, und Sie sagen mir damit,

daß ich entsagen muß. Darum bitte ich Sie, behalten Sie es, und ich will ruhig harren, bis auch mir die Hoffnung leuchtet."

„Und wenn ich es behielte und Unrecht daran thäte, wenn Sie sich doch in mir täuschten, was würden Sie dann von mir denken?"

„Nein, Rahel, Sie können nicht täuschen, in Ihren Augen lies't man allezeit die Wahrheit und Ihren Worten vertraue ich fest!"

„Das dürfen und sollen sie auch, aber meine Empfindungen können Sie deshalb doch nicht errathen. Darum hören Sie mich an. Ihr klarer Verstand soll entscheiden und wählen."

Sie gingen wieder von der Anhöhe hinab, am Ufer der Elbe entlang nach den Wegen des Gebüsches zu, wohin Marie und Richard ihnen schon früher vorangegangen waren. —

„Ich bin Ihnen Wahrheit schuldig," sprach Rahel. „Viele Leute beurtheilen mich falsch. Weil ich immer fröhlich und vergnügt war, weil ich an unschuldigen Scherzen meine Freude fand, hielten selbst meine besten Freunde mich für oberflächlich,

sogar für leichtsinnig. Und doch bin ich anders, als ich scheine, obgleich ich mich nie anders geben wollte, als ich in der That bin. Es ist nicht meine Art, meine Gefühle und Empfindungen herauszukehren, und darum kennen mich so wenige. Von Kindheit auf aber nähre ich ein Gefühl im Herzen, das mich nur deshalb nicht zum Glücke führt, weil der Kummer, den ich meinen Eltern dadurch verursachen würde, dazwischen liegt. Ich kann nicht darüber hinwegschreiten, ich mag und will es nicht, das ist mein fester Wille. Erst seit Kurzem habe ich diesen Vorsatz gefaßt. Ich sehe es kommen, daß mein Bruder meinen Eltern noch manche trübe Stunde machen muß. Ich kann ihn deshalb nicht tadeln, ich habe Mitleiden mit ihm, wie mit denen, die sich nicht frei machen können von ihren Vorurtheilen. Doch darf ich Ihnen gegenüber auch dieses Urtheil kaum aussprechen. Aber meinem Vorsatze dürfen Sie fest vertrauen. Durch mich sollen meine Eltern nicht noch mehr des Kummers erfahren, ich bin stärker als meine Neigung."

„Jetzt mögen Sie entscheiden. Ich achte Sie mehr als alle andern Männer und getrost würde

ich meine Hand in die Ihrige legen. Aber werden Sie meine Hand annehmen wollen, wenn das Herz nicht mehr mir gehört, wenn ich Ihnen offen gestehe, daß ich schon seit Wochen mit mir kämpfe und nicht immer Siegerin in diesem Kampfe bin! Wer kann für seine Zukunft einstehen, und es hieße das Unglück herausfordern, wenn man mit seinem Herzen ein loses Spiel treiben wollte."

„O nicht doch, geliebte Rahel, was man ernstlich will, das erreicht man auch, und wenn man so ruhig darnach strebt, wie Sie, darf man getrost in die Zukunft blicken. Gott ist ja in den Schwachen mächtig, um wie viel mehr in denen, die ihre starke Seele nicht beugen. Um dieses offenen Geständniß willen liebe ich Sie noch inniger wie zuvor. Es ist mir ein Bürge für unser Glück, und heute noch will ich bei Ihrem Vater um diese Hand werben, wenn Sie es mir erlauben."

„Sie sollten nicht so schnell handeln," sprach Rahel ruhig, „ich habe sonst immer Ihre Besonnenheit bewundert und würde zum ersten Male sagen müssen, daß Sie stürmisch, wie ein auf-

brausender Jüngling, handeln. Prüfen Sie wohl, was wir gesprochen haben, und wenn Sie finden, daß es besser ist, einer Neigung zu entsagen, die Ihnen kein Glück verspricht, so ist vergessen, was hier gesprochen wurde, und ich achte Sie deshalb nicht minder als zuvor!"

„Sie thun mir Unrecht, geliebtes Mädchen," sagte Benno, „ich habe in diesem Augenblick nur feierlich gelobt, nach Ihrer Liebe zu ringen; Sie geben mir Hoffnung, dieses schöne Ziel zu erreichen, Sie wollen mir den Weg dazu bahnen, und ohne Furcht und Zagen biete ich Ihnen Herz und Hand zum Bunde des Lebens. Wer so edel denkt und handelt, wie Sie, der kann nur beglücken. Ich habe mich schon lange geprüft, und weiß, daß ich nur mit Ihnen glücklich sein kann!"

„Sie sind ein edler Mann, so will ich auch Ihnen vertrauen!" sprach Rahel, und sie traten in's Zimmer, wo sie bereits von der Familie erwartet wurden! —

Benno und Rahel traten zu den Eltern.

„Nehmen Sie mich zu Ihrem Sohne," bat er, „und segnen Sie unsern Bund."

Das war eine Freude für den alten Mann und die gute Frau. Benno und Rahel wurden von Allen herzlich umarmt und geküßt, und an demselben Abend noch wurde feierlich das Verlobungsfest begonnen. —

Ein Geständniß.

Rahel an ihre Freundin.

Wenn ich mir geliebte Freundin, in's Gedächtniß zurückrufe, was ich Dir zuletzt geschrieben, so muß ich recht weitläufig werden, wenn Du Deine Rahel nicht falsch beurtheilen sollst! Ich habe aber nicht vergessen, daß Du die Einzige bist, die mich richtig versteht und beurtheilt und daß mein Wesen, ganz so wie es ist, vor Deinen Augen klar und verständlich ist. Darum wird es Dich auch weniger befremden, als so viele Andere aus unserer nächsten Umgebung, wenn ich Dir die Mittheilung mache, daß ich mich verlobt habe, und zwar mit Benno van der Harrys, den Du schon aus meinem früheren Brief kennen gelernt hast. Also gieb mir Deinen Glückwunsch, geliebtes Mädchen,

ach ja, Deinen heißesten und besten Glückwunsch, Deine zärtlichsten Bitten, Dein heißestes Gebet für das Glück Deiner Freundin! Nicht, weil ich mit Angst und Zagen in die Zukunft blicke, (das wäre thöricht, denn Benno ist ein würdiger Mann, ein Charakter, dem Niemand seine Hochachtung versagen kann) sondern weil mein armes Herz noch eine geraume Zeit nöthig hat, ehe es zur Ruhe kommt. Es hat mich selbst überrascht, und ich durfte nicht zögern!

Es galt einen raschen Entschluß zu fassen, und ich danke Gott, daß er mir die Kraft dazu verliehen. Die Liebe meiner Jugend, die süßen Träume meiner schönsten Tage, sie liegen hinter mir, auf immer, auf ewig! Eduard wird mich verstanden haben, davon bin ich überzeugt! Doch, da plaudere ich wieder in den Tag hinein, und Du kannst mich nicht verstehen. Also höre erst, was sich zugetragen hat. Adolf ist mit Laura verlobt, und die Eltern sind darüber betrübt, mein Vater ist ihrer Verbindung nicht minder entgegen, als der alte Senator, der seine Würde anbetet wie mein Vater seinen Gott. Es hat einen trüben Tag bei uns gegeben, wie ich ihn lange nicht er-

lebt, und seitdem ist mein Vater traurig und betrübt. Adolf ist abgereist, und Laura nach Berlin geschickt, aber ich weiß, daß sie sich dennoch wieder treffen und sich angehören werden. Sie lieben sich und ich kann ihnen nicht zürnen, daß sie ihrer Neigung folgen. Mein Bruder Richard folgt vielleicht seinem Beispiele. Ich kann Dir jetzt nicht mehr darüber mittheilen, obgleich ich Dir ja sonst immer die geheimsten Fasern meines Herzens anvertraue, denn meines Bruders Geheimniß ist ja nicht mein Geheimniß. Sollte ich nun ebenfalls meinem Herzen folgen? Ich konnte es nicht! Ich sehe für meinen alten Vater noch traurige Tage kommen, und bin schon jetzt darüber betrübt! Ich kann und darf sie nicht abwenden, denn die Liebe meiner Brüder liegt nicht minder schwer in der Schale; sollen Adolf und Richard, Laura und noch ein engelgleiches Wesen unglücklich werden, weil mein Vater ihre Verbindung nicht segnen kann! Darf ich ihnen sagen: haltet ein, Ihr betrübt Euren würdigen Vater dadurch! da ich ihren Herzen doch nicht gebieten kann: höret auf zu lieben! So wird unser Haus, das bisher ein Haus des Friedens und der Freude war,

ein Haus des Unfriedens und der Trauer werden, und meine Eltern werden umherschauen nach Trost, um sich von ihrem Jammer zu erholen. Dann mögen sie zu ihrer Tochter kommen und sich freuen, sich trösten, dann soll ihnen ein Glück wenigstens erblühen, bis vielleicht das Glück meiner Geschwister das Vorurtheil von ihrem Herzen gelöst.

Es ist war, ich habe Eduard geliebt, und ich kann nicht sagen, daß es jetzt anders ist, aber nie kam ein Wort des Geständnisses über seine Lippen. Ich danke ihm dafür im Innersten meiner Seele. Er las in meinen Augen, wie ich in den seinigen, und wir wußten wohl, was wir uns waren, aus tausend kleinen Zufällen wußten wir es, und Niemand von uns hat es je ausgesprochen. Sollte ich nun ein Geständniß von Eduard abwarten, wodurch die Trennung noch mehr erschwert worden wäre. Und Trennung mußte sein, ich konnte nicht anders handeln! Da hat es ein Zufall gefügt, daß Benno mir seine Liebe gestand; ich konnte es nicht verhindern, und weiß kaum, ob ich es gewollt hätte. Ich habe ihm offen gestanden, daß mein Herz einem Anderen gehört, ich habe ihn gebeten, sich ruhig zu prüfen; aber er

stürmte auf mich ein, und ehe ich nur zur Besinnung kam, ward ich von meinen Eltern freudig als Braut begrüßt. Damit war Alles vorbei, und nun gehöre ich nicht mehr mir, und mein Herz ist traurig und verödet.

Ich habe das klare Bewußtsein von dem, was ich gethan habe, aber ich gestehe mir auch, daß ich in Täuschung befangen war. Das Opfer eines gebrochenen Herzens, das ich dem Glücke meiner Eltern gebracht, dachte ich, würde meine Seelenstärke beleben und die Erinnerung daran mir Ersatz sein für das, was ich, gewiß nicht muthwillig, sondern erst nach langem Kampfe dahingegeben habe. Aber die Liebe ist mächtiger als jede Philosophie, und es giebt Augenblicke, in denen ich glaube, daß ich erliegen werde. Doch bin ich überzeugt, daß Eduard mich nicht verkennen wird, er hat immer klar in meiner Seele gelesen und wird mich auch dieses Mal nicht falsch beurtheilen; er weiß ja auch, was sich in unserer Familie zugetragen hat, denn er theilte von jeher alle unsere Geheimnisse. Seit unserer Verlobung habe ich ihn noch nicht gesehen, ich habe vor unserm ersten Zusammentreffen ein Grauen, das ich bis-

her vergeblich mit allen nur möglichen Vernunftgründen zu bekämpfen bemühet war.

Ob ich noch einmal glücklich sein werde? Wer vermöchte mir diese Frage zu beantworten? Ist es wahr was die alten Leute sagen, daß mit der Zeit das Blut langsamer in unsern Adern rinnt und wir Dasjenige, was uns in der Jugend das Schönste, Edelste und Beglückenste gewesen, wie etwas Vergängliches betrachten? Sollte ich künftig einmal auf den schönsten Traum meines Lebens mit Ruhe zurückblicken und nur der Gegenwart leben können? Wenn dem wirklich so wäre, ich könnte mich darüber nicht freuen und werde gewiß an der Freude, die mein Herz bis jetzt empfunden, mein ganzes Leben lang zehren.

Benno ist gut und ehrenwerth; er behandelt mich mit einer Schonung und Nachsicht, die mich wahrhaft rührt; meine Eltern sind so froh und glücklich, wie ich sie eine ganze Zeit lang nicht gesehen, und der Gedanke, daß sie es durch mich geworden, ist mir doch ein Trost, wenn auch nicht in allen Augenblicken.

So werde ich denn anfangen, ein nur vegetirendes Leben zu führen, ich will mich auch be-

mühen, die beste Hausfrau zu werden und werde fortan für etwas Anderes keinen Sinn mehr haben. Wenn Du zu uns kommst, und ich hoffe, es wird bald geschehen, wirst Du mich kaum wiederkennen.

Deine Rahel. —

Die Freude des Gläubigen.

Benno an seinen Freund.

Es ist eine lange Zeit vergangen, daß ich Dir nicht geschrieben habe, und Du wirst Dir denken können, daß ich entweder zu viel oder zu wenig gelebt habe. Aus meinem letzten Briefe konntest Du vielleicht den Schluß ziehen, daß ich mich würde wohl oft schon zurückgezogen haben um in meinen Träumereien Freude, — Genuß und Leben zu suchen, denn die Schilderung, welche ich Dir von den Kreisen machte, in denen ich seit einiger Zeit lebe, konnte Dich leicht zu solcher Schlußfolge führen. Aber Alles ist anders gekommen, wie ich es mir dachte, und wie Du selbst es erwartet hast, und um Dir das ganze Räthsel mit einem Worte zu lösen, höre nur: Ich bin verlobt; Rahel, die Tochter des Herrn de Castro, ist meine Braut.

Jetzt erst weiß ich mit Bestimmtheit, was mitunter wie eine leise Ahnung in mir aufstieg, daß diese Verbindung ein längst gehegter Wunsch des Herrn de Castro und meines Vaters war, und daß dieser mich eben deshalb veranlaßte, hierher zu reisen. Ich danke es ihnen aus dem Grunde meines Herzens; und noch mehr, daß sie mir davon früher nichts gesagt haben. Schwerlich hätte ich sonst mein Urtheil frei erhalten.

Ich jubele nicht, ich frohlocke nicht, ich singe keine Liebeslieder, wie wohl andere junge Leute meines Alters es bei solcher Gelegenheit thun, aber ich empfinde das Glück, das mir zu Theil geworden, deshalb doch nicht minder, und danke Gott mit freudigem Herzen dafür. Ein süßes Gefühl der Beruhigung und Beseligung ist über mich gekommen, ich fühle mich gekräftigt und erhoben und Alles erscheint mir im rosigen Glanze.

Meine Braut ist ein seltener Charakter. Ich könnte Dir sagen, daß sie schön, sehr schön ist, daß der klare Glanz ihrer dunklen Augen nur theilweise die reiche Fülle ihres Geistes verräth, daß der schlanke, ebenmäßige Wuchs, und die Hoheit, welche sich in allen ihren Bewegungen ausdrückt, sie

wie eine Königin erscheinen läßt, daß ihre Schönheit von Allen bewundert wird und sie von Huldigungen stets umringt ist, daß sie sehr reich ist und zu der besten Familie der Stadt gehört, daß ich also eine glänzende Parthie gemacht habe und von Allen beneidet werde.

Du weißt aber, daß diese Vorzüge für mich nicht Alles sind, wenngleich ich sie sehr zu schätzen weiß, und daß sie allein meine Handlungsweise nicht bestimmen würden. Ich weiß, daß man allgemein glauben wird, Reichthum und Schönheit hätten meine Liebe geleitet; wie sonst auch, täuscht sich die Meinung der Welt auch dieses Mal über meine Handlungsweise, und daran bin ich schon gewöhnt.

Rahel ist ein Mädchen, dessen Wesen nichts von all' dem Flitter und Scheingold so vieler Frauen an sich hat; nicht Jeder versteht und würdigt sie und auch ich habe in der ersten Zeit keine Ahnung von ihrem Werthe gehabt. In der Gesellschaft ist sie munter und heiter; ihr Bestreben, den Leuten Freude und Vergnügen zu bereiten, veranlaßt sie oft, ihr eigenes Selbst zu opfern, sie nimmt auch an solchen Gesprächen Theil, die gar keinen Reiz

für sie haben und wenn sie sich unbehaglich fühlt, sucht sie in kleinen Scherzen und Neckereien Entschädigungen für die Langeweile, welche die Pflichten gegen die Gesellschaft sehr oft mit sich führen. Diese Scherze nehmen mitunter eine Wendung, die sogar verletzen kann, denn nicht immer haben diese geistige Regsamkeit und dieser kindliche Muthwillen Maß und Schranken und für die kleinen Fehler und Schwächen an Andern hat man eben so leicht etwas Spott bereit, als für wirkliche Schwächen das Mitgefühl rege wird. Dann tritt aber auch gleich wieder die Herzlichkeit und Vortrefflichkeit ihres Charakters hervor; wenn sie glaubt, durch eine etwas satyrische Wendung irgend Jemand verletzt zu haben, bereuet sie ihren Muthwillen und verfehlt nie durch Herzlichkeit und Güte den begangenen Fehler wieder gut zu machen. So verbessert das Gemüth, was die Schärfe ihres Verstandes Uebles anrichtet. Auf diesen Zug ihres Charakters habe ich mein Glück gebauet, und sicher nicht mit Unrecht, denn er bewährt sich in allen Fällen

Der alte de Castro ist ein streng religiöser Mann, ein gläubiger Jude, und dennoch ist es

ihm nicht gelungen, seinen Kindern eine religiöse Erziehung zu geben. Es läßt sich annehmen, daß es an dem Bestreben dazu nicht gemangelt hat, aber die Umgebung, welche der reiche Mann sich geschaffen, hat sämmtlichen Kindern jenen leichten Sinn, jenen Indifferentismus gegeben, der in unserer Zeit zum guten Tone gehört und unter allen Confessionen gleich häufig angetroffen wird. Das ist auch eine Folge des politischen und socialen Druckes, der hier auf den Juden lastet. Sie suchen den Umgang mit Christen, um durch sie in der Gesellschaft zur Anerkennung zu gelangen, sie fühlen sich geehrt, wenn der Christ ihnen die Hand reicht, an ihrem Tische mit sitzt und von ihrem Weine trinkt; sie bemühen sich, die Sitten der Christen, ihre Denkungsweise anzunehmen, selbst mit Aufopferung des oft besseren Selbst, sie wollen nicht als Juden gelten oder doch von Christen Anerkennung erhalten, und sehen nicht, daß sie sich dadurch eben so als Jude wie als Mensch herabwürdigen. Ich muß gestehen, daß ich für meine Glaubensgenossen erröthe. Wenn nun auf diese Weise der väterliche Glaube bei dem jüngeren Geschlecht alle Autorität verliert, und der Gleich-

gültigkeit die Bahn gebrochen wird, wenn nur die Sucht, es den Christen gleich zu thun, in ihnen vorherrscht und sie sich des Judenthums schämen, ganz offen die Ansicht aussprechen, daß das Judenthum zu dem jetzigen Stande der Bildung nicht paßt, dann kann man sich über den Verfall aller Religiosität nicht wundern, und Familien, in denen die Eltern dem streng orthodoxen Judenthum anhängen, während die Kinder sich zum Christenthum hinneigen, sind nichts Seltenes.

Zu diesen gehört die Familie des Herrn de Castro. Den Kindern ist dieser christlichen Richtung wegen, kein Vorwurf zu machen, wohl aber dem Vater, der freilich nicht glauben will, daß seine Erziehung eine durchaus falsche gewesen ist. Auch meine Braut und ihre Brüder gehören zu denen, welche für das Judenthum wenig Liebe und Anhänglichkeit bewahrt haben. Vielleicht! Vielleicht, so denke ich in einsamen Stunden, hat die Vorsehung mich auserwählt, hier als Vermittler zu wirken. Meine Braut hat, wenngleich sie anfänglich auch meine Ansichten über Religion bespöttelte, doch nicht allen Glauben und alle Anhänglichkeit am Judenthum abgestreift; wie sie über-

haupt bei jeder Gelegenheit eine außerordentliche Liebe für ihre Eltern an den Tag legt, zeigt sie die höchste Achtung vor der Frömmigkeit des Vaters, und ist stets bemühet, durch erhöhete Aufmerksamkeit der Mutter zu beweisen, daß ihre Unbedeutenheit in geistiger Hinsicht die kindliche Liebe nicht vermindert. Ich gestehe Dir, lieber Freund, daß ich meine Braut gerade dieser Eigenschaft wegen besonders schätzen und lieben lernte.

Beide Brüder haben sich mit Christinnen verlobt, eine Folge, die in solchen Verhältnissen kaum ausbleiben kann. Durch den älteren Bruder, der eben jetzt von der Universität zurückgekehrt ist, sind in letzter Zeit manche traurige Auftritte entstanden; die Liebe des jüngeren Bruders zu einer Französin, welche die Mildthätigkeit meiner Braut als eine Freundin in diesen Familienkreis führte, scheint der Vater noch nicht zu ahnen. Dadurch ist die kindliche Liebe meiner Braut in einen schweren Conflikt gerathen, denn sie liebt die Brüder nicht minder und kann sich zu des Vaters Wünschen nicht bekennen. Für die Brüder fordert sie vom Vater, daß er ihrem Glück nicht entgegenstehe und seine religiösen Ansichten

aufgebe; für sich fordert das edle Mädchen nichts. In diesem Benehmen eines jungen achtzehnjährigen Mädchens liegt die ganze Größe ihres Charakters! Von frühester Kindheit auf war sie dem Sohne eines Nachbarn, mit dem sie zusammen spielte, freundlich zugethan, und jetzt liebte sie ihn. Sie hat es mir gestanden, als ich ihr meine Hand antrug, aber sie fügte auch gleich hinzu, daß sie diese Neigung bisher in ihrem Herzen verborgen habe, und mir dennoch ihre Hand reichen wolle, wenn ich Vertrauen zu ihr gewinnen könne! Viele Andere hätten sich durch solch' ein Geständniß zurückschrecken lassen, aber ich sah, daß ich hier von der Vorsehung auserwählt sei, eine reine Seele zu retten, und ich warb dennoch um sie und erhielt die freudige Zusage. Rahel wird sich überzeugen, daß ich sie liebe, und sie wird nicht unempfindlich bleiben gegen mein eifriges Streben, sie zu beglücken. Ich will ihr ersetzen, was sie aufgegeben, denn Niemand konnte sie mehr lieben, als ich sie liebe, und Niemand hat ihren wahren Werth so erkannt, als ich. Aus Liebe zu den Eltern hat sie die Neigung zu dem Christen unterdrückt, ich will sie dafür lohnen und sie durch die heiße,

unwandelbarste Liebe zu beglücken suchen. Glaube mir, mein Freund, dann wird Rahel auch fühlen lernen, wie ich fühle; die Liebe zur angestammten Religion wird wieder in ihr erwachen, wie sie ja nie in ihr erloschen ist und mit meinem Glücke habe ich zugleich das Bewußtsein, eine ganze Familie beglückt zu haben!

Seit unserer Verlobung benimmt sich meine Braut auf sehr liebevolle Weise gegen mich. Als ob sie den Eindruck, den ihr Geständniß vielleicht auf mich gemacht hatte, vermindern oder wieder verlöschen wollte, zeigt sie gegen mich eine sanfte, ruhige Zuneigung, sie achtet meine Ansichten, wenn sie sie auch jetzt nicht theilt, und ich darf über die Verschiedenheit, welche zwischen uns in dieser Hinsicht vorherrscht, offen und ausführlich mit ihr reden. Sie sucht eine Vermittelung zwischen uns, sie bestrebt sich, meine Pietät für den Glauben, an deren Aufrichtigkeit sie nicht zweifelt, und die sie nur nicht begreifen kann, weil sie selbst so gar fern davon ist, zu zergliedern, um mich besser zu verstehen, und giebt mir so für die Zukunft die schönste Hoffnung.

In einigen Wochen erwarte ich die Ankunft

meines Vaters, dann soll der Tag unserer Verbindung gefeiert werden, in Stille und feierlicher Ruhe, denn an solchem Tage ist mir jeder Prunk noch mehr zuwider. Aber doch möchte ich nicht, daß der beste meiner Freunde an diesem Freudentage fehle! Also richte Dich im Voraus darauf ein.

Dein Freund Benno.

Die Zerstreuungen der großen Welt.

Man muß es erfahren haben, um es zu wissen, zu welcher Seelengröße ein junges Mädchen, das wahrhaft liebt, sich emporheben kann. Die Schüchternheit verwandelt sich in Sicherheit, die Befangenheit hat einem ernsten Willen weichen müssen und das Bewußtsein ihrer Rechte und ihrer Pflichten ist in ihr klar geworden. — Sie ist stolz auf ihre Neigung und vertheidigt sie gegen alle Vorurtheile. Jede andere Neigung tritt in den Hintergrund, und nur dem Geliebten gehört ihr Herz. —

So war auch Laura eine ganz andere geworden, wenn sie äußerlich auch dieselbe schien; und ihre Tante, bei der sie wohnte, hatte keine Ahnung von Dem, was in ihr vorging. Eine Zeit lang

war der Senator Klinghammer bei ihr geblieben, theils um die Vergnügungen der Hauptstadt zu genießen, und seine alten Freunde wieder aufzusuchen, theils aber auch, weil es ihm schwer ward, sich von der einzigen Tochter zu trennen. Er war hart gegen sie gewesen, er hatte ihr Kummer bereitet; aber er liebte sie deshalb nur um so mehr, und sein ganzer Haß fiel auf Diejenigen, welche die Veranlassung dazu gegeben hatten. Vergnügungen aller Art sollten Laura entschädigen, für das, was sie verloren hatte, und obgleich sie sich manchmal lieber auf ihr einsames Zimmer zurückgezogen hätte, mochte sie doch den Wünschen des Vaters nicht entgegen sein, und ließ sich geduldig von ihm in den Strudel der Vergnügungen ziehen wozu die Residenz so manche Gelegenheit bietet. Als nach einiger Zeit der Vater wieder zurückgekehrt war, wie es schien beruhigter wie sonst, weil er glaubte, daß das geräuschvolle Leben, in welchem Laura sich bewegte, ihren Gedanken, vielleicht auch ihren Neigungen eine andere Richtung geben würde, trat doch keine Veränderung ihrer Lage ein. Frau von Sellheim, ihre Tante, hatte von jeher ein Haus gemacht. Alles was

in der Hauptstadt auf Bildung und Geschmack Anspruch machte, jeder Künstler, der dort hin kam, jeder Gelehrte, der sich hier aufhielt, suchte in diesem Kreise Zutritt zu erlangen, und oft verschmäheten es selbst hochgestellte Personen nicht, an ihren Soireen Theil zu nehmen. Dieser Kreis gehörte zu denen, welche sich weniger durch Geburt und Reichthum, als durch Liebe zur Kunst und Wissenschaft auszeichnen, und deßhalb um so höher geachtet werden. Hier herrschte nur die Aristokratie des Geistes und statt des ceremoniellen Tones der adeligen Gesellschaften fand sich hier eine heitere, freie, geistreiche, immer anregende Unterhaltung, welche sich meistens über die Erscheinungen des Tages und über die Neuigkeiten auf dem Felde der Literatur aussprach.

Wenn irgend etwas im Stande gewesen wäre, die Neigung Lauras zu unterdrücken, oder sie nur zu schwächen, so hätte es ihre jetzige Lebensweise, die so verschieden von ihrer früheren war, sein können. Sie fand für ihren Geist so mannigfache Anregungen und war auf so interessante Gebiete versetzt, daß sie sich denselben mit ganzer Seele hingab, und doch war ihre Liebe der Reflex aller

ihrer Gedanken und der neuen Ideen, womit sie ihren Geist bereicherte. In jedem Augenblicke dachte sie daran, daß Adolf diesem Kreise nicht fremd sei, Jahe lang in ihnen gelebt hatte, und mit ihm hätte sie sich am liebsten über die neuen Eindrücke, welche sie in sich aufnahm, ausgesprochen. Hatte sie ein neues Buch gelesen, und so mancherlei Urtheile in der Gesellschaft darüber vernommen, so vermißte sie den, dessen Meinung sie am liebsten darüber gehört hätte; hatte sie den Abend im Concert oder im Theater zugebracht, bedauerte sie Adolf, der vielleicht jetzt, und gar ihretwegen, sich auf der Reise befand, und ihr Genuß war nur halb so groß. War irgend eine bedeutende Persönlichkeit, ein Künstler von Ruf, oder ein Dichter in diesen Kreis eingeführt worden, so wünschte sie, daß auch Adolf ihn kennen gelernt, und mit ihr von ihm gesprochen hätte.

Da sie als eine reiche Erbin bekannt war, und außerdem alle Vorzüge in sich vereinigte, welche den Besitz ihrer Hand wünschenswerth erscheinen ließen, sah sie sich meistens von ausgezeichneten jungen Männern umringt, die es an Aufmerksamkeiten und Huldigungen nicht feh-

len ließen. Ohne sich je mit ihrem Urtheile hervorzudrängen, hatte sie doch, von einem natürlichen Verstande geleitet, ein richtiges Verständniß, selbst von dem, was sie erst eben kennen gelernt hatte; und der Reichthum ihres Geistes wurde nicht minder gepriesen, als ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit. Manches Herz war ihr auch wohl aufrichtig zugethan, und mancher junge Mann hatte es sich zur Aufgabe seines Lebens gestellt, ihre Neigung zu gewinnen; aber Niemand konnte sich eines Vorzugs erfreuen. Sie war freundlich und bescheiden gegen Jedermann, schien immer heiter und unbefangen, nahm alle diese Huldigungen mit derselben Höflichkeit und Dankbarkeit an, ohne daß ihre Gedanken sich nur einen Augenblick von dem Geliebten ihrer Seele entfernt hätten. In der Gesellschaft nahm sie stets Theil an Allem, was die Unterhaltung bot, und Niemand hatte eine Ahnung, daß ihre Seele oft wo ganz anders weilte. Wenn sie auf ihrem Zimmer war, dann nur gab sie sich ihren Träumereien hin, und dies waren die glücklichsten Stunden, die sie hier verlebte, für sie die Stunden der Weihe und der geistigen Erhebung.

Glücklich war sie, daß ihr Briefwechsel nicht beobachtet und durch keinen Zwang eingeschränkt wurde. Rahel war die treue Vermittlerin, durch sie empfing sie Adolfs Briefe, und schickte ihre Antworten an sie. Adolf schrieb Briefe, die von feuriger Liebe überströmten, sie ermuthigten und kräftigten sie, und machten sie stark zum Harren. Er war in Frankreich; mancherlei konnte er ihr erzählen von dem reichen Leben der Weltstadt Paris und von den Eindrücken, die sie auf ihn machte. Er wollte während des Winters hier bleiben und mit dem Frühjahre sich nach England und von dort nach Amerika einschiffen. Er hatte in Paris die Bekanntschaft eines einflußreichen Mannes gemacht, der ihm durch seine Empfehlung eine sichere Anstellung in den vereinigten Staaten vermitteln wollte; so war er voll freudiger Hoffnung beseelt, die Laura nicht minder freudig stimmte, und sie für die Freuden der Gegenwart empfänglicher machten. Laura hingegen schilderte ihm das Leben des Kreises in dem sie jetzt lebte, und so theilten sie sich gegenseitig alle Einzelnheiten ihrer Lebensweisen mit.

Laura war eine fleißige Schreiberin gewor-

den; früh stand sie auf und schrieb an ihren Briefen, oder an ihrem Tagebuche; dadurch stärkte sie sich für den ganzen Tag, den sie getrennt von dem Geliebten verleben mußte.

Wir wollen diesen Abschnitt nicht schließen, ohne einige Blätter aus ihrem Tagebuche, die ihre Freundin uns übergeben hat, hier mitzutheilen.

Alle Freuden und Genüsse, die das Leben uns bietet, erhalten erst durch die Liebe ihren Werth. Sie ist allein im Stande, unser Dasein auszufüllen; durch die Liebe ist die Schöpfung entstanden und durch sie wird sie erhalten. Die Liebe ist das erste und heiligste Gesetz Gottes, und weil ich das fühle, will ich demselben gehorsam sein.

Hofrath Meyer spricht sehr schön, aber seine Rede läßt kalt; es fehlt ihr der Glaube, die Begeisterung, die Liebe. Er ist ein Vernunftmensch,

ein Principienwesen, und vor solchen könnte ich ein Grauen empfinden. Seine Zeit ist vorüber, er hat die Liebe in sich getödtet und kein Empfängniß mehr dafür. Sollte er deshalb nicht zur Rechenschaft gezogen werden dürfen, wie ein Anderer, der eine Sünde begangen hat.

Wie unendlich hat mich heute Adolf's Brief beglückt! Warum schwelge ich in diesen Gedanken? warum machen sie mich so selig, so zufrieden? Ach, zerlegen und zergliedern kann man sich das nicht; eben so wenig irgend etwas anderes Göttliches! Kann ich denn sagen, warum der Anblick der Natur mich begeistert, warum ein großer Gedanke mich erhebt, eine Symphonie von Beethoven mich höher stimmt, ein schönes Bild meine Blicke fesselt? Ich kann es nicht? Auch die Kunst ist etwas Göttliches, sie läßt sich empfinden aber nicht erklären! Und die Liebe ist es noch mehr, sie ist das Edelste und Gotterha-

benſte im Menſchen, ſie iſt es, die den Menſchen Gott ähnlich gemacht.

Doctor Carl C. las uns geſtern Gutzkow's neueſtes Trauerſpiel: „Uriel Akoſta" vor, der Dichter hatte es ihm zugeſandt, gerade als es in Dresden mit großem Erfolge aufgeführt wurde, und deshalb war die Theilnahme in unſerm Kreiſe noch größer. Schade nur, daß **Dr. C.** nicht zu leſen verſteht, und doch ſchien es mir, als ob er ſich auf ſein rhetoriſches Talent nicht wenig einbildete. Sein näſelnder Ton und ſein falſcher Pathos haben mir manchen ſchönen Gedanken verdorben. Aber das Stück hat mich erhoben und noch immer muß ich daran denken. So vieles darin paßt auf meine Zuſtände; vielleicht hat dieſe Aehnlichkeit auch ihren Einfluß auf meine Stimmung ausgeübt.

Jedenfalls muß ich es in heiliger Stille noch einmal, vielleicht noch mehre Mal leſen, ehe ich es auf der Bühne ſehe. Der gütige Vorleſer iſt recht zuvorkommend gegen mich; ich werde ihm

also Gelegenheit geben, mir gefällig zu sein, indem ich es von ihm erbitte. Er wird nichts Arges dabei denken!

Nicht die Menschen mit ihren Gedanken und Leidenschaften, mit ihren Wünschen und Hoffnungen, mit ihrem Streben und ihren Vorurtheilen, nicht diese ändern sich, nur die Formen, sonst nichts! Mein Vater denkt nicht anders, und Adolf's Vater denkt nicht anders, als jene Glaubenseiferer, die den armen Uriel Akosta seiner Ueberzeugungen wegen verstoßen. Was hat er gethan und wem fügt er Leides zu? Er will nur Freiheit für seine Liebe, für den Gott, den er in sich trägt, und weil die Leute ihn nicht fassen und verstehen, verfolgen sie ihn! Ach, Mancher folgt nur *seinem* Gotte, und will den Gott der Liebe, Aller Gott, der Welten Gott nicht kennen.

Und Judith, das bin ich! Ja ich bin es, ich will stark sein wie sie und nicht weichen von meiner Liebe! Diese göttliche Flamme kann auch eines Mädchens Herz stark machen, daß sie allen Stürmen des Lebens Trotz bietet! Der freie Geist und die freie Liebe hat sie zu Uriel geführt, sie sieht weder den gläubigen noch den abtrünnigen

Juden in ihm, nur den Geliebten, dem sie angehört mit ihrem ganzen Wesen, mit ihrem Fühlen und Sehnen. Sie läßt sich von dem mächtigen Bannesworte nicht niederdonnern, ihre Liebe stirbt nicht, als Alle ihn verlassen, sich von ihm wenden und er allein und verstoßen dasteht! Sie liebt ihren Vater, aber noch mehr den Geliebten, sie will dem Vater nicht wehe thun, und kämpft lange mit diesen streitenden Empfindungen, aber die Liebe siegt, und muthig wirft sie sich in die Arme des Geliebten.

Nur einmal wird sie schwach, aber nur aus Liebe! Sie bittet ihn, zu widerrufen; sie weiß nicht, wie Viel sie von ihm verlangt, denn wie könnte eines Weibes Herz die Größe solches Geistes so ganz erfassen, sie bittet für sein Glück, für ihr Glück, sie hofft zu vermitteln und stützt sich auf die Macht der Liebe. Als sie aber sieht, wie stark der Kampf ist, wie es noch Etwas giebt, das auch die Liebe überflügeln muß: die Erkenntniß der Wahrheit, da bringt sie sich selbst und ihr Glück zum Opfer dar. „Laß ab! laß ab! Akosta, thue es nicht!“ ruft sie aus, denn in demselben Augenblicke hat sie erkannt, was sie von ihm ge-

fordert. Sie steht ihm gleich, sie denkt und fühlt wie er und ist gleich stark in der Liebe und gleich stark in der Wahrheit.

Ja so will ich sein; das war kein Zufall, daß gerade jetzt erst diese Dichtung kommen konnte; hätte ich dessen bedurft, sie hätte mich neu gestärkt.

Rahel schrieb mir, daß mein Vater und ihr Vater jetzt wieder recht ruhig und heiter sind. Das ist mir ein süßer und ein lieber Trost, die wenigen traurigen Tage die ich ihnen verursachte, sind vorübergegangen und haben keine Spur hinterlassen. Gott, ich kann's nicht ändern, und ich darf es auch nicht. Auch dann wird es nur ein Uebergang sein, und die Freude wird wiederkehren; wenn sie uns glücklich sehen, wird das Vorurtheil schwinden; darum werde ich getrost den Weg wandeln, den ich muß; der Gott der Liebe wird Alles zum Guten lenken.

Ich freue mich, daß mein Bruder jetzt glücklich ist. Er wird auch nicht ohne Kämpfe an das Ziel gelangen. Die edlen Perlen fischt man nur in des Meeres Tiefe, wo hinabzusteigen es sehr gefährlich sein soll. Nur der Muthige gelangt an's Ziel. Wir sind beide Perlenfischer; aber wir haben Muth.

Wie es scheint, glaubt die Tante, daß einer ihrer Freunde mein Herz gewinnen werde. Ich will ihr diesen Glauben nicht nehmen, weil er sie zu beglücken scheint. Die Enttäuschung wird ja doch nicht ausbleiben. Fast sollte ich glauben, daß die Liebe mich egoistisch macht; denn ich finde Niemanden, den ich mit Adolf vergleichen könnte.

Die geheime Liebe.

Wir gehen über eine Spanne Zeit, die in den Verhältnissen dieser Familie nichts Merkliches änderte, schnell hinweg. Benno und Rahel waren verheirathet. Die Freude der alten Leute war so groß, daß sie die Verbindung so viel, als möglich beschleunigten. Benno dachte wie sie, und Rahel hatte sich ergeben; gegen den Willen des Bräutigams — denn die alten Herrn hatten ja auch einen Willen — war die Hochzeitsfeier eine sehr glänzende gewesen. Herr de Castro hatte den Glanz seines Hauses gezeigt und wollte die Ueberschwenglichkeit seiner Freude nicht verbergen; das Glück war wieder in sein Haus eingekehrt und er wollte es fesseln. Mitunter freilich dachte er an die Wandelbarkeit des Glückes, er konnte sich

einer trüben Ahnung nicht erwehren, wenn er an seinen Sohn und an Laura dachte; aber das Glück war ihm bisher standhaft zur Seite geblieben, und er vertrauete der Zukunft. Das junge Paar hatte, getreu der herrschenden Sitte, gleich nach der Hochzeit eine Reise unternommen, die Benno zugleich als eine Geschäftsreise benutzte; denn es war beschlossen worden, daß er in Hamburg bleiben und als Theilhaber in das weitverzweigte Geschäft des Herrn de Castro eintreten solle.

Der alte Klinghammer hatte sich bei dieser Gelegenheit seinem Freunde wiederum mehr genähert, und da auch er jetzt glaubte, alle Stürme überwunden und sicher bekämpft zu haben, blickte er ruhig in die Zukunft.

Ein wahrhaft glückliches Leben führten Richard und Marie. Noch inniger als zuvor hatte sie sich an Rahel angeschlossen, die beiden Frauen liebten sich jetzt noch inniger, weil sie sich gegenseitig mehr schätzen gelernt hatten.

Marie hatte ihre Selbstständigkeit nicht aufgegeben, sie unterrichtete in einigen angesehenen Familien, und war dadurch in den Stand gesetzt, einen Theil des Tages der eigenen Ausbildung

und der Erziehung ihrer Schwestern zu widmen. Es fiel nicht auf, daß sie so fleißig in Herrn de Castro's Familie sich einfand; man liebte und schätzte sie hier immer mehr und mehr, und Niemand hätte nur im Geringsten daran gedacht, daß der reiche, lebenslustige Kaufmannssohn einer armen Lehrerin sein ganzes Herz geschenkt hatte. Das Geheimniß machte das innige Verhältniß zwischen den jungen Leuten noch inniger. So viel als möglich, um nicht auffallend zu werden, brachte Richard seine freien Stunden bei der Geliebten zu; und eifriger wie sonst besorgte er seine Geschäfte; denn er dachte jetzt daran, sich den eigenen Heerd fest zu gründen.

Richard war ein Anderer geworden. Er hatte sich durch Marien's edlen Charakter erhoben und gereinigt. Die Genüsse des Lebens, denen er sonst in munterer Laune nachjagte, hatten den Reiz für ihn verloren, und sein Bestreben war nur der keuschen Liebe Marien's würdig zu werden. Mit unbegränztem Vertrauen hatte Marie alle Schranken, welche nur durch äußerliche Förmlichkeiten errichtet worden, niedergerissen, sie war sich selbst Schutz genug, und schätzte ihr eigenes

Wesen höher als das Urtheil der Welt. Und in Richard stieg kein unreiner Gedanke auf, denn er wollte das Vertrauen, das Marie ihm schenkte, auch verdienen. Die glücklichsten Stunden verlebten sie, wenn sie in zärtlichem Geplauder neben einander saßen, und für die Zukunft die fröhlichsten Bilder in ihren Gedanken zeichneten. Und wenn bisweilen Richard's ungestümes Herz von Sehnsucht erfüllt wurde, dann beruhigte ihn die Geliebte durch die Versicherung ihrer ewigen, unveränderlichen Neigung.

„Sind wir nicht glücklicher," sagte sie, „als Adolf und Laura es sind, da wir uns täglich sehen, uns täglich sprechen können; und wäre es nicht Unrecht von uns, wenn wir über unser Geschick klagen wollten, da die, welche wir so sehr lieben, weniger glücklich sind wie wir. Blicke ruhig und getrost in die Zukunft und sei versichert, daß sie uns noch Glück und Freude bringen wird. Der Wille der Vorsehung war es ja, daß ich, ein armes unglückliches Mädchen, die allein und verlassen in der Welt dastand, hierher kam, wo ich so unerwartet eine so reiche Fülle von Liebe fand. Darf man da wohl verzweifeln, und wür-

den wir nicht sündigen gegen den Allgütigen, der uns so sehr beglückt hat?“

„Ja, Du hast Recht Geliebte,“ sagte Richard, „Du bist besser wie ich und hältst mich ab undankbar zu sein; ich will ausharren in Geduld, bis die Vorsehung es anders fügt, ich will mich erstarken an Deinem Glauben und an Deiner Zuversicht. Einen-Engel hat Gott auf meine Wege geschickt, der mich führet und leitet, wie könnte ich da noch zagen!“

Und so wußte Marie den Geliebten zu beruhigen und zu trösten durch die gläubige Hoffnung, welche sie belebte, und welche sie durch so viele Stürme des Lebens hindurchgeführt hatte.

Das junge Ehepaar war zurückgekommen, und hatte sich häuslich niedergelassen.

Benno wußte um Richard's Liebe, er billigte sie nicht, und hatte mancherlei mit Richard gesprochen, um ihn davon zurückzubringen, und da ihm dies nicht gelungen war, hatte er sich begnügt, darüber zu schweigen; aber das Geheim-

niß war ihm heilig, und sicher war es bei ihm verwahrt. Es konnte nicht fehlen, daß Marie ihre Freundin auch nach ihrer Verheirathung fleißig besuchte, und sie fand auch bei Benno dieselbe freundschaftliche und gütige Aufnahme. Wenn aber Richard zu gleicher Zeit dorthin kam, konnte der junge Ehemann die trüben Wolken, welche auf seiner Stirn sich lagerten, nicht verbergen. Er war schlimm genug daran, ein Mitwisser dieser geheimen Liebe zu sein; aber er hielt es für Unrecht, sie noch mehr zu befördern; sein religiöses Gefühl sträubte sich dagegen, und er sprach sich endlich gegen seine junge Frau so entschieden darüber aus, daß diese den Bruder bitten mußte, nicht mehr zu ihr zu kommen, wenn Marie bei ihr wäre. Das war die erste Enttäuschung Rahel's, und sie blieb nicht die einzige; sie hatte auf Glück Verzicht geleistet, sie hatte gewußt, daß ihr Herz keine Befriedigung in diesem Bunde finden würde, aber sie hatte Schonung von dem Manne erwartet, dem sie ein so großes Opfer gebracht, und ein so unendliches Zutrauen bewiesen hatte, und sie sah sich getäuscht. Benno war mitunter hart gegen sie, ohne daß er es wollte und auch ohne daß er

es wußte. Eifriger wie je war er in seinem Bestreben, seine junge Frau zu den religiösen Ansichten zu führen, die er für die alleinseligmachenden und beglückenden hielt, und Rahel schien sich immer mehr und mehr von ihm zu entfernen. Unaufhörlich dachte sie an die geliebten Brüder, und dieser Gedanke konnte nur dazu beitragen, sie von den Ansichten ihres Mannes noch mehr zu entfernen. Kein Wort der Klage kam über ihre Lippen, auch die treueste Freundin ward nicht die Vertraute ihres stillen Kummers, sie trug ihn allein, und tröstete sich mit dem Gedanken, daß jetzt wenigstens ihr Vater glücklich war.

Je weniger glücklich sich Rahel fühlte, je mehr dachte sie an den, welchem eigentlich ihr Herz gehörte; und unwillkürlich stellte sie Vergleiche an zwischen Demjenigen, welchen sie liebte, und dem, welchen sie ungeliebt die Hand zum Bunde für's Leben gereicht, und die aufrichtigste Prüfung selbst mußte ihr sagen, daß sie an der Seite des Jugendfreundes, der sie immer verstanden hatte, glücklicher gewesen wäre. Sie lernte Benno jetzt erst genauer kennen, und wenn sie ihm auch das Zeugniß geben mußte, daß er sich nie

anders gezeigt hatte, als er war, so machte doch die Art und Weise, wie ihr Mann seine religiösen Uebungen anstellte, einen sehr unangenehmen Eindruck auf sie. Der alte de Castro war nicht minder religiös, aber er zeigte es weniger und es fiel an ihm weniger auf; er war es mehr aus Gewohnheit, aber er war weit entfernt von allem Fanatismus, er nahm auch Rücksicht auf seine Umgebungen und hatte von seinen Kindern nie verlangt, daß sie in Ausübung der religiösen Gebräuche eben so streng sein sollten, wie er. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß solche Forderung von den jüngeren Leuten doch nicht erfüllt wurde, und deshalb ignorirte er, was er nicht verhindern konnte. Und wenn Fremde, namentlich Christen gegenwärtig waren, und die Zeit oder irgend eine Verlassung die Ausübung eines religiösen Ceremonialgesetzes gebot, so zog der würdige Mann sich auf sein Zimmer zurück, um seinem Gewissen Genüge zu leisten, denn er war tolerant genug, um nicht Andere mit seiner Frömmigkeit zu belästigen.

Benno hingegen legte einen hohen Werth auf seine Frömmigkeit; er that sich etwas zu Gut

darauf, daß er sie vor Niemandem verläugnete und verlangte von seiner Frau, daß sie seinem Beispiele folge, ohne nur zu bedenken, daß sie im älterlichen Hause eine ganz andere Erziehung genossen hatte, und von seiner Denkungsweise so sehr abwich. Strenger noch, als Herr de Castro beobachtete er das unbedeutendste, oft sehr auffallende Ceremoniell und verletzte durch seine Rücksichtslosigkeit sehr oft seine junge Frau, die in dieser Hinsicht sehr fein fühlte.

Morgens und Abends besuchte Benno das Bethaus, und im Hause betete er nicht minder fleißig, und zwar in jenem singenden, unangenehmen Tone, der aller Aesthetik und jedem besseren Gefühl Hohn spricht. Nicht nur die Religion war ihm heilig, auch die urälteste Sitte und je mehr er dadurch von den Sitten und Gewohnheiten der gebildeten Welt abwich, je lieber war es ihm. Sein Grundsatz war: das Judenthum müsse sich vom Christenthum in jeder Beziehung unterscheiden, und dieser Grundsatz war die Richtschnur aller seiner Handlungen; die religiösen Uebungen und die Betreibung seines Geschäftes nahm seine Zeit dermaßen in Anspruch, daß er sich von jedem

Vergnügen und jeder Zerstreuung, wozu er außerdem wenig Sinn hatte, immer mehr zurückzog, und seine junge Frau zu einer Einsamkeit verdammte, die ihren Trübsinn nur verstärken konnte. —

Marie ahnete wohl, daß ihre Freundin nicht glücklich war! Wie gern hätte sie sich mit ihr ausgesprochen, sie getröstet, aber sie hatte nicht einmal ein Recht, den wunden Fleck in Rahels Herzen zu berühren, denn diese gab durch ihr Schweigen zu erkennen, daß sie ihre Bürde allein tragen wolle. Marie trauerte im Herzen, daß die, welche sie am meisten liebte, so unglücklich war, Richard war der Einzige, dem sie ihre Gefühle mittheilen konnte. Hier war sie ja gewiß, verstanden zu werden und Theilnahme zu finden, und Richard, der seitdem seltener das Haus der Schwester besuchte, aber immer bei den Eltern war, wenn er Rahel dort zu finden hoffte, Richard nahm sich vor, sich nicht eben so unglücklich zu machen, als seine Schwester geworden. Mehr als alles Andere ward er durch die unglückliche Wahl, welche Rahel getroffen, und durch das Opfer, welches sie gebracht hatte, in seinem Vorsatze, seiner Liebe

treu zu bleiben, und sich durch keinerlei Rücksichten zu einer Entsagung verleiten zu lassen, bestärkt; und Marie theilte seine Ansichten. Ruhig blickten sie in die Zukunft und waren glücklich in der Gegenwart. —

Das Streben des Mannes.

Abermals überspringen wir einen Zeitraum, in welchem in dem Verlauf dieser Begebenheiten mindestens nichts Außerordentliches vorfiel, und nähern uns so der Entwickelung dieser Katastrophe, welche so vielen edlen Menschen statt des gehofften, mit so vielem Muthe erstrebten und wohlverdienten Lebensglückes nur Entsagung, Leiden und Kummer brachte.

Adolf hatte sich eine Zeit lang in Paris aufgehalten und die Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse wohl benutzt, ohne seine eigentlichen Absichten nur einen Augenblick aus den Augen zu verlieren. Wohl ausgerüstet mit Empfehlungen angesehener Männer, deren Achtung er sich erworben hatte, reiste er mit Anbruch des Frühlings nach Ländern, wo er, durch seine Freunde

in Paris dringend empfohlen, Gelegenheit fand, solche Bekanntschaften anzuknüpfen, deren Einfluß ihm die neue Position, welche er sich in Nordamerika zu gründen beabsichtigte, hülfreich anbahnte. —

Vor seiner Abreise von Liverpool schrieb er seiner Braut einen rührenden Brief. Mit diesem entscheidenden Schritte waren alle Schranken gefallen, und es schien ihm, als ob er sein Ziel schon zur Hälfte erreicht hätte. „Jetzt bist Du mein!“ schrieb er, „indem ich mein Vaterland aufgebe, habe ich Alles aufgegeben, was mir Liebe und Freundschaft von meinen Kinderjahren bewiesen. Ich bin groß gesäugt und groß gezogen in Liebe, ich schätze mich reich und preise mich glücklich, weil so viele edle Menschen so liebevoll für mein Wohl sorgten. Eltern, Bruder und Schwester und eine große Zahl von aufrichtigen Freunden haben mich durch die außerordentliche Zärtlichkeit, welche sie für mich hatten, verwöhnt und reich gemacht, wie ein Kind. Um Deine Liebe aber werfe ich Alles hinter mich, entsage ich allem diesen Glück, all dieser Liebe und Zärtlichkeit, ich entfliehe freiwillig, alle dem, um

deſſentwillen ich mit Recht ſo glücklich geprieſen wurde; auch allen Bequemlichkeiten des Lebens, die jede Sorge frei von mir hielten, entſage ich feierlich in dieſem Augenblicke und will ſtreben und arbeiten, wie ich es nie gethan habe, um nur Dich, Du Geliebte meines Herzens, durch dieſen Kampf zu erringen. Die Kraft des Mannes fühle ich in mir, mein Muth ſagt es mir, daß es mir gelingen werde. Du biſt mir Alles, Deine Liebe erſetzt mir die Liebe der Eltern, des Bruders und der Schweſter, und ewig wirſt Du mir Alles ſein. So ſei Du denn auch getroſt und zuverſichtlich, vertraue dem Gott der Liebe und dem Geliebten. Ich will Dir die Liebe des Vaters und der Freunde, ich will Dir die Heimath, ich will Dir Alles erſetzen; meine Liebe zu Dir iſt ſo mächtig und ſtark, ich fühle, daß ich es wohl vermag. Noch einige Monate laß uns harren; ehe der Winter mit ſeinen rauhen Stürmen wiederkehrt zu uns, bin ich bei Dir, um Dich in die neue Welt hinüberzuführen, wo kein Vorurtheil unſerer Liebe Schranken ſetzt, und der Menſch frei fühlen und frei handeln darf nach den Geſetzen der Liebe, die dort die Welt regieren."

Adolf hatte sich in Neu-York niedergelassen. Die Empfehlungen, welche er mitbrachte, öffneten ihm die ersten Häuser dieser großen Stadt; sein bescheidenes Auftreten und seine Kenntnisse erwarben ihm in kurzer Zeit viele Freunde und Gönner; schon nach einigen Monaten erhielt er eine Stelle an einem öffentlichen Hospital, wodurch der Kreis seiner Praxis sich in kurzer Zeit noch mehr erweiterte. Es fügte sich alles glücklicher noch, als er erwartet hatte. Er sah recht bald seine Existenz gesichert und dachte nun daran, sich noch zur rechten Zeit nach Europa einzuschiffen, um die Geliebte zu sich hinüber zu holen.

Die neue Heimath, welche er sich hier geschaffen hatte, war ihm lieb und theuer geworden. Die freien Institutionen des Staates, dessen Bürger er jetzt war, waren ihm ein um so reicherer Ersatz, als er bisher im Drucke gelebt hatte, und dieser Druck ihm, der nur nach Freiheit sich sehnte, und sich nicht minder berechtigt halten durfte für den Genuß der bürgerlichen Freiheit, als seine christlichen Brüder, um so empfindlicher gewesen war. Auch das Bewußtsein, sich nur durch eigene Kraft seine Existenz begründet, und in einer großen und

reichen Stadt einen ehrenvollen Platz errungen zu haben, war ihm eine süße Befriedigung, und gab ihm zugleich die Hoffnung, daß auch die weiteren Schritte, welche er zur Vollendung seines Glückes im Begriff war zu thun, ihm gelingen werden.

Adolf hatte während dieser Zeit nur mitunter an seinen Vater, desto öfter aber an seine Schwester und an die Geliebte geschrieben und diesen Alles ausführlich mitgetheilt, was ihm Erfreuliches begegnet war. Sein Vater hatte aber keine Ahnung davon, daß der Sohn sich im neuen Welttheil eine neue Heimath geschaffen hatte. Er freuete sich der vergnügten Briefe, welche er von Nord-Amerika erhielt, und hoffte auf des Sohnes baldige Rückkehr. Seit seiner Abreise war von den Umständen, welche sie veranlaßt hatten, absichtlich nicht gesprochen worden, so daß es allerdings schien, als ob jene Begebenheiten längst vergessen und in der Zeiten Hintergrund getreten wären.

Ein einziges Mal hatte der alte de Castro, als er an seinen Sohn schrieb, leise angedeutet, daß ihm eine baldige Rückkehr sehr angenehm sein würde, doch hatte er nicht den Muth, diesen Wunsch, der doch sein ganzes Herz erfüllte, deut-

lich auszusprechen. Er wollte nicht voreilig handeln und lieber die Sehnsucht unterdrücken, als eine zweite Katastrophe herbeiführen, denn die Verhältnisse hatten sich bisher nicht geändert. Ja, wenn Laura sich während dieser Zeit verheirathet hätte, oder wenn aus einem der Briefe, die Herr Klinghammer von seiner Schwester erhielt, nur herauszulesen gewesen wäre, daß sie ihr Herz einem der jungen Männer, welche sie umflatterten, zugeneigt hätte, dann wäre eine Hoffnung doch da gewesen und auch Adolf hatte sich fügen müssen. Aber Laura war in Berlin ihrer Neigung eben so treu als Adolf in New-York. So mußten die Väter, welche sich in letzter Zeit wieder mehr genähert, und ihre Gedanken und Hoffnungen wohl manchmal im geheimen Zwiegespräch ausgetauscht hatten, geduldig der Zukunft vertrauen, und das thaten sie mit einer so großen Ausdauer und Geduld, daß wenigstens Mangel an Charakterstärke ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden konnte. Ihre einzige Hoffnung war ja die Zeit und die Entfernung. Sie hatten sich gegenseitig das Wort gegeben, ihre Kinder nicht früher nach Hamburg zurückkommen zu lassen, bis sie durch eine andere

Neigung ihre erste Liebe aufgehoben und eine Verbindung dadurch unmöglich gemacht hatten. Herr Klinghammer hoffte immer noch, daß Laura in der Residenzstadt einen würdigen jungen Mann finden und ihm als Sohn zuführen würde; er hatte all' den Ansprüchen die er früher gemacht hatte, entsagt, und nicht unterlassen, seiner Schwester darüber zu schreiben, welche ihrerseits das Möglichste that, es in ihren Kreisen durch mannichfache Andeutungen weiter auszubreiten. Auf Reichthum sollte gar nicht mehr gesehen werden. Ein junger Gelehrter hätte demnach sein Glück machen können, und an Bewerbern fehlte es auch nicht. Aber Laura's Herz blieb unempfindlich gegen alle Huldigungen; sie war freundlich gegen Jedermann, wußte aber auch den größten Verehrer durch ihr kluges Benehmen in gehörige Schranken zurückzuweisen. —

Unter den vielen jungen Männern, welche bei Frau von Sellheim häufig Zutritt hatten, war auch ein Assessor. Er hieß August von Lindner, und bekleidete jetzt fern von der Residenz einen höheren Posten. August gehörte zu Laura's eifrigsten Verehrern und wurde von der Tante beson-

ders begünstigt. Er kam öfter als die andern Freunde des Hauses, auch an solchen Abenden, an welchen kein Empfang war, und nahm mit den Damen den Thee ein. Nicht nur hier, sondern auch in vielen anderen Kreisen, war er ein gern gesehener Gast, denn Niemand wußte wohl alle Neuigkeiten der Hauptstadt früher und Niemand verstand es, sie mit mehr Witz und Anmuth, wovon eine leichte Ironie nicht getrennt werden darf, zu erzählen, als Assessor August von Lindner.

Er war eine Waise und arm. Auf Kosten eines reichen Oheims war er erzogen worden und von diesem hatte er, bis er eine Anstellung erhalten, ein sehr mäßiges Jahrgeld bezogen. So hatte er von Jugend auf den meisten Vergnügungen entsagen müssen, und nicht ohne Neid blickte er auf seine Freunde, die durch reiche Mittel in den Stand gesetzt waren, den Genuß des Lebens in kostspieligen Launen und Zerstreuungen zu suchen. August mußte daher einen andern Weg einschlagen, um in der Gesellschaft doch wenigstens einen Platz auszufüllen; und so wandte er sich den Wissenschaften und Künsten zu. Nicht aus innerem Antriebe geschah es, sondern aus der Noth-

wendigkeit, durch irgend Etwas sich aus der Unbedeutendheit seiner Sphäre zu erheben. Manche seiner Freunde hatten eine gewaltige Scheu vor ihm, weil er alle Vergnügungen zu verachten schien, und nur solche Kreise aufsuchte, in denen geistige Anregungen und Genüsse anzutreffen waren. Diejenigen aber, welche ihn näher kannten, und ihn besser zu beurtheilen verstanden, wußten, daß August eigentlich jedes gründlichen Wissens leer und einer ernsten Neigung für Kunst und Wissen nicht fähig war; sie erkannten leicht, daß daß er diesen Weg eingeschlagen habe, weil es billiger war, ein Schöngeist zu sein, als sich auf eine Weise auszuzeichnen, die ihm vielleicht mehr behagt haben würde, zu der ihm aber die Mittel fehlten. Klügere Leute wußten, daß der sich stets liebenswürdig auszeichnende Assessor entweder das nachsprach, was er irgendwo gehört oder gelesen hatte, oder daß er oft Ungereimtes zu Tage förderte. Der anmaßende Ton aber, in dem er sprach, machte die Jüngeren stutzig, so daß sie schwiegen und die Klügeren lächelten innerlich und gönnten ihm mitleidig seine Triumphe. So war es gekommen, daß er einen kleinen Nimbus um sich verbreitet

hatte; jetzt glänzte er noch damit, seine Stunde hatte noch nicht geschlagen.

Wir hatten gesagt, daß August von Lindner Laura eifrig den Hof machte. Er that es auf eine so auffallende Weise, daß Jedermann von der Redlichkeit seiner Absichten überzeugt sein mußte, und man ihn als den von der Tante mindestens Begünstigten hielt, wie es in der That war. Ernst und redlich waren seine Absichten, die Anmuth und Schönheit des jugendlichen Mädchens hatten auch einen Eindruck auf seine Sinne gemacht, aber deshalb würde man sich doch getäuscht haben, wenn man ihn einer tiefen, aufrichtigen Liebe fähig gehalten hätte. Laura würde auch unfehlbar die Absichten und Neigungen dieses Bewerbers erkannt haben, denn ein junges Mädchen ist in dieser Hinsicht schwer zu täuschen, aber sie gab sich gar keine Mühe, darüber nachzudenken, denn alle seine Aufmerksamkeiten waren ihr nur eine Last, die sie der Höflichkeit wegen ertrug, so lange sie nicht in Zudringlichkeit übergingen und zu ertragen waren.

August von Lindner betrachtete eine Verbindung mit Laura als eine gute Parthie und darum

bewarb er sich um ihre Liebe. Sein Aeußeres konnte wohl schön genannt werden, und doch fehlt ihm etwas dazu. Er gefiel nicht, und man wußte nicht recht zu sagen, was an ihm auszusetzen war. Ich möchte hinzufügen: seiner Schönheit fehlte die Wahrheit eben so wie sie seinen schönen Worten fehlte. Er schätzte aber die Vorzüge einer schlanken Taille und ein paar großer Augen, so hoch, daß er nicht begreifen konnte, warum ihm nicht Laura auf halbem Wege entgegen kam. Sein Stammbaum, sein Adel mußten doch auch etwas gelten — der bürgerlichen Familie gegenüber, und doch blieb Laura gleichgültig. Er ward dringender in seinen Bewerbungen, hingebender in seinen Huldigungen, sogar schmachtend und zärtlich — und Laura zog sich von ihm zurück.

Das war mehr als er erwarten, mehr als sein Eigendünkel vertragen konnte. Er fühlte sich gekränkt, zurückgesetzt, und nur die Annahme, daß Laura bereits einen Andern liebe, konnte ihn trösten, denn noch nie war seine Eitelkeit in solchem Grade verletzt worden.

Er beobachtete Laura nun eine Zeit lang mit der größten Sorgsamkeit; ihm entging keiner ihrer

Blicke, er spähete alle ihre Handlungen aus, er suchte die Tante, obschon sie seine Verbündete war, auszuforschen, umsonst! Laura war gegen alle gleich freundlich, Niemand erfreuete sich eines Vorzuges, und Niemand schien mehr Gunst in ihren Augen gefunden zu haben, als er selbst, obschon Mancher seiner Mitbewerber sich durch höhere Stellung und Reichthum vor ihm auszeichnete. — Diese Erfahrung schreckte August indessen nicht ab; im Gegentheil, sie spornte ihn zu fernerer Beobachtung und zu weiterem Nachdenken an, und so kam er auf den Gedanken, daß die Liebe Laura's wohl in der Heimath weile, ja daß sie wohl deshalb einen so langen Besuch bei der Tante abstattete, denn wie leicht konnte des Vaters Wille mit der Herzensneigung nicht übereinstimmen!

Er freuete sich über sich selbst, als ihm dieser Gedanke einfiel und zweifelte keinen Augenblick, das Rechte ergrübelt zu haben! Was hätte er nicht gethan, um die volle Wahrheit zu erforschen! Aber es fehlte ihm dazu die Gelegenheit, denn in Hamburg hatte er keine Bekanntschaft. Er nahm sich vor, vorläufig wenigstens seine Beobachtungen fortzusetzen und hoffte auf einen glücklichen Zufall,

der das Geheimniß enthüllen würde, zu warten! Die Parthie war zu vortheilhaft, als daß er nicht einen leichten Kampf hätte wagen sollen! — —

Von seinen Zweifeln wurde er bald befreiet. —

Das geheime Einverständniß.

Adolf machte sich zur Reise bereit. Ehe noch die Herbststürme die Ueberfahrt gefährlich machen, wollte er sein Geschick zur Entscheidung führen. Seine Vorgesetzten hatten ihm gern einen Urlaub bewilligt, damit er seine Verhältnisse in der Heimath ordnen könne. Dieser Vorwand, welcher ihm die Erlaubniß zur Reise verschaffte, entfernte sich nicht von der Wahrheit, denn damals hatte er die Absicht, in jedem Falle in seinen neuen Wirkungskreis, der ihm lieb und theuer geworden war, zurückzukehren, und leicht hatte er einen Collegen gefunden, der es sich zur Ehre rechnete, die Praxis des jungen Mannes, der in kurzer Zeit so viele Gönner gefunden hatte, zu übernehmen. —

Aber nicht Hamburg, sondern Berlin war das erste Ziel seiner Reise, und damit dies nicht gar zu auffallend sei, hatte er einen Umweg durch Holland gemacht, und seinen Eltern geschrieben, daß er gesonnen sei, nach einer kurzen Reise durch Deutschland zu ihnen zurückzukehren.

Laura hatte unterdeß Alles vermittelt, ohne daß ein Ungeweiheter eine Ahnung davon hatte. Ihre Freundin, Madame St..., an welche sie durch Rahel empfohlen worden war, und welche sie herzlich lieb gewonnen hatte, war gern bereit, durch ihre Vermittlung die Liebe des jungen Paares zu fördern, und da sie schon Mitwisserin des Geheimnisses war, wollte sie nun auch für das Glück des Liebenden wirken. Freudig empfing sie Adolf, wie einen alten, bewährten Freund des Hauses, und da Laura die Ankunft des Geliebten erwartete, dauerte es keine Stunde, und sie lag in seinen Armen!

Welch' ein Wiedersehn war das! Schweigend hielten sie sich umfaßt und weinten Thränen der Freude. Wie wogten mächtig die Gefühle in ihnen und was hatten sie sich nicht Alles zu sagen! O Viel, sehr Viel hatten sie schon um ihre Liebe

gelitten; ein Jahr lang hatten sie sich nicht gesehen, hatten scheu ihre Liebe wie ein Verbrechen verbergen müssen, und jetzt, nach so vielen Anstrengungen und Mühen, zitterten sie immer noch für das Gelingen ihres Planes! In diesem Augenblicke hielten sie sich umarmt, das längst ersehnte Glück zeigte sich ihnen in der Ferne, aber dazwischen lagen die Thränen zweier Väter, die ihre Kinder liebten und nur von Vorurtheilen abgehalten wurden, sie glücklich zu machen, dazwischen lag eine weite, einsame Reise über das Meer, eine geheime Verbindung ohne den Segen der Eltern, und manche trübe Ahnung verkümmerte ihnen die Freude des Wiedersehens.

So ist kein Glück auf dieser Erde ganz vollständig und rein! Wie der Hoffnung sanfter Strahl den bittersten Schmerz erleichtert, die tiefste Trauer durchbricht, so wird die höchste Freude gestört, und wär es auch nur ein Wehrmuthstropfen trüber Ahnungen, der die Seele durch trübe Wolken verdunkelt. Freude und Schmerz sind so nahe verwandt, beide sind Töchter des Himmels, die zu gleicher Zeit in uns herrschen und Thränen sind für beide geschaffen.

Wie hatte Laura auf diese Stunde gehofft, mit welcher Sehnsucht ihr entgegengeharrt, wie schlug ihr Herz voll Freude und Wonne, als sie zu ihrer Freundin geholt wurde, wo sie den Geliebten finden würde! Seit dem Tage, an dem Rahel ihr seine Ankunft angezeigt hatte, war ihr ganzes Fühlen nur ein Dankeslied gewesen, daß sie ihn wiedersehen solle, ihn, dem ihr ganzes Dasein angehörte, und nun, da er sie in seinen Armen hielt, Worte der ewigen Liebe stammelte und in höchster Begeisterung sie an sein Herz drückte und sie die Seinige nannte, da zitterte und bangte sie und wußte doch nicht, warum. Mit zärtlicher Besorgniß küßte der Geliebte die heißen Thränen aus ihren Augen und sprach süße Worte des Trostes zu ihr — vergebens! Es dauerte lange, ehe Laura sich beruhigen konnte.

„Ich kann nicht ohne Dich sein," sprach sie, „ein ganzes Jahr lang habe ich mit Sehnsucht auf diesen Augenblick geharret, denn er sollte mir Ersatz sein für die lange Einsamkeit, für die bittere Trennung, und da Du nun bei mir bist, kann ich mich der trüben Ahnungen nicht erwehren, die mir die höchste Freude trüben, und statt Thränen der

Freude zu weinen, weine ich Thränen des Schmerzes." —

„Beruhige Dich, mein süßes Mädchen," sagte Adolf mit tröstender Stimme zu ihr, „nur das Ungewisse und Unbekannte, dem wir jetzt entgegen gehen, auch wohl der Gedanke, daß wir unsere Heimath und unsere Eltern verlassen, nur das ist es, was Dich in diesem Augenblicke mit Bangen und Zagen erfüllt. Du hast es wohl gewußt und Dir auch wohl manches Mal recht lebhaft vorgestellt, aber indem ich jetzt vor Dich trete und der Augenblick da ist, da wir nun der Stimme der Liebe folgen werden, da drückt die Trennung Dich danieder und Du kannst dem Schmerze nicht widerstehen!" —

Laura schmiegte sich inniger an den Geliebten, und verbarg an seiner Brust ihr weinendes Angesicht, als ob sie die Thränen vor ihm verbergen wollte; Adolf aber fuhr fort:

„Sei mein starkes Mädchen, geliebte Laura, und vertraue dem Gott der Liebe. Ich weiß es ja, welches Opfer Du mir bringst, und kann es nie vergessen, daß ich Dir Vater und Heimath ersetzen soll! Und das will ich, so viel die Liebe

und die Kraft des Mannes es vermögen. Darum auch sei Du getrost und denke, daß wir nicht anders handeln können! Auch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, daß unsere Eltern sich mit uns versöhnen und sich unseres Glückes freuen werden, wenn sie es nicht ändern können! Und dann kehren wir gern in die Heimath zurück! Es ist eine kurze Prüfungszeit, die uns in den Hafen der Liebe führen wird! Wir wollen ihr muthig entgegentreten, und wir werden siegen. In Hull, auf dem Boden eines freien Volkes, finden wir den Priester, der nicht erst nach der Religion fragt, in der wir geboren sind, um den Segen über unsere Liebe auszusprechen; hier würde uns kein Geistlicher vereinigen, denn die Priester eben so wenig wie die Gesetze erheben sich zu der Göttlichkeit, die sie auf Erden vertreten sollen!"

„Blicke auf mich, meine Geliebte! Siehe, auch ich liebe meine Eltern, meine Geschwister und meine Heimath, und doch lasse ich nicht einen Augenblick den Muth sinken, denn ich vertraue dem Gott der Liebe! Nur einmal noch verlasse ich Dich, um in Hamburg Alles zu unserer Reise vorzubereiten! Dank den neuen Erfindungen un-

ferer Zeit, reisen wir schnell! Noch ehe die Tante Deine Abreise merkt, hast Du schon den halben Weg zurückgelegt und gleich nach Deiner Ankunft nimmt uns das Dampfboot auf, welches uns der englischen Küste zuführt. Von Hull aus schreiben wir den ersten Brief in die Heimath, und bitten unsere Eltern um ihren Segen!"

Laura war noch nicht beruhigt, die tröstenden Worte des Geliebten konnten die Angst, welche auf ihrem Herzen lastete, nicht wegbannen; ihre Thränen waren noch nicht gestillt, und vergebens rang sie nach Fassung. Das sonst starke Mädchen war in diesem Augenblicke nicht minder entschlossen, Allem zu entsagen und Alles zu wagen ihrer Liebe willen, und nicht Unentschlossenheit oder Zaghaftigkeit war es, was sie weinen machte, sondern ein ihr selbst unerklärliches Gefühl, das so mächtig auf sie einstürmte, daß alle Gründe der Vernunft und alle Trostesworte des Geliebten vergeblich schienen. —

„Laß uns noch einen Versuch wagen," flüsterte sie, „ehe wir zum Aeußersten schreiten, vielleicht hat die Entfernung und die Zeit, welche dazwischen liegt, unsere Eltern anders gestimmt, vielleicht sind

ihre Herzen weicher geworden und ihr Vorurtheil hat sich gelöst. Und wenn dieser letzte Versuch auch mißlingen sollte, dann, das verspreche ich Dir, will ich keinen Augenblick mehr zögern, ich will Dir folgen, wohin Du es verlangst und Dir allein eigen sein. Glaube nicht, daß ich Dich weniger liebe und halte mich nicht für zaghaft, weil ich jetzt Dir nicht folgen möchte. Bin ich mir doch selbst ein Räthsel und weiß ich doch nicht, warum ich so traurig und so beklommen mich fühle. Es ist als ob eine innere Stimme mir sagte, daß ich noch einmal bitten solle; noch diesen Versuch wage, ehe wir den entscheidenden Schritt thun, der unsere Eltern so sehr betrüben wird."

„Ich kann Deinen Bitten nicht widerstehen," erwiederte Adolf, „obgleich ich mir wenig Erfolg davon verspreche, ich glaube leider nur zu sehr überzeugt zu sein, daß die Gesinnungen unserer Eltern, so sehr sie uns auch lieben, sich in dieser Beziehung nicht geändert haben; denn nicht die Vernunft und die Liebe, sondern der Fanatismus und die Eitelkeit beherrschen sie. Doch es sei, wie Du es wünschest, noch heute reise ich ab, und wenn Bitten etwas vermögen, wenn die Be-

redsamkeit, welche die Liebe mir eingiebt, nur einigen Erfolg hat, dann wird Deine Hoffnung durch Erfüllung gekrönt werden."

Lange noch blieben die Liebenden bei einander und sprachen von ihrer Zukunft und von dem Glücke ihrer Liebe, bis die Stunde herannahete, welche Adolf an die Abreise mahnte. Sie gingen noch eine Strecke Weges durch die belebtesten Straßen der Stadt mit einander, denn sie dachten nicht, daß Jemand ein Arges daraus haben könne. Da begegnete ihnen August von Lindner, der nicht wenig erstaunt war, Laura am Arme eines jungen Mannes zu sehen, den er nicht kannte. Unbemerkt folgte er ihnen. Er sah wie sie mit zärtlichem Händedruck von einander schieden, und da Laura den Weg nach ihrer Wohnung einschlug, verfolgte er die Richtung, welche Adolf nahm, und ließ nicht von ihm, bis er gesehen hatte, daß er den Wagen bestiegen hatte, der ihn nach Hamburg führte.

Für den eifersüchtigen Bewerber war jetzt ein neuer Kreis der Beobachtung eröffnet und seine Muthmaßungen hatten noch mehr Grund erhalten. Gern hätte er Laura nach dem Namen des jungen

Mannes gefragt, wenn er nicht befürchtet hätte, dadurch auf immer ihre Gunst zu verscherzen. Er legte es sich deßhalb als eine besondere Pflicht auf, und glaubte sich Laura sehr verpflichtet zu haben und es später einmal erwähnen zu dürfen, daß er jetzt sich so verschwiegen gezeigt hatte. Aber er nahm sich vor, noch aufmerksamer als bisher zu spähen und hoffte mehr als je auf einen günstigen Moment, den er zur Erreichung seiner Absichten benutzen könne.

Adolf war wieder in Hamburg angekommen. Groß war die Freude der Eltern und der Geschwister, und jeder beeiferte sich seine Freude durch Aufmerksamkeiten aller Art an den Tag zu legen. So bald hatte Herr de Castro seinen Sohn nicht erwartet; daß er aber gekommen war, schien ihm ein gutes Zeichen zu sein, und er glaubte sehr klug zu thun, durchaus nicht nach der Ursache dieser schnellen Rückkehr zu fragen. Als aber am Abende die Geschwister bei Marien zusammen saßen, da erzählte ihnen Adolf Alles, und theilte ihnen die Absicht mit, noch einen Versuch zu wagen, ob die Liebe ihres Vaters zu seinem Kinde nicht stärker sei, als sein Glaube. Er selbst hatte wenig

Hoffnung, und nur weil Laura ihn gebeten hatte, wollte er am andern Morgen noch einmal mit seinem Vater sprechen.

Doch hatte seine Reise das Gute, daß er nun selbst alle Vorbereitungen treffen konnte, und er nahm sich vor, seinen Aufenthalt in Hamburg zu benutzen, um mindestens desto gewisser und sicherer die Reise antreten zu können; Rahel hatte ihm nie geschrieben, wie wenig glücklich sie war und bisher hatte er keine Ahnung davon gehabt, da er von Benno die günstigste Meinung hegte. Was er hier aber erfuhr, das mußte ihn noch mehr in seinem Vorhaben bestärken, er wollte nicht auf eben diese Weise das Glück seiner Zukunft opfern, und wollte Laura nicht durch den Zwang ihres Vaters unglücklich sehen, und entschloß sich zur schnellen That. Am andern Morgen in aller Frühe schon war er in seines Vaters Cabinet. Ruhig aber ernst hatte er seine Bitte vorgetragen.

„Ich habe es versucht, mein Vater," sprach er, „aber es ist mir nicht gelungen. Die Liebe ist mächtiger in mir, als jedes andere Gefühl. Ich habe ferne Länder durchstreift, habe mich ein Jahr lang in anderen Kreisen bewegt, ich habe

nach mancherlei gestrebt und die Liebe hat immer die Oberhand über mich gewonnen. Ich stehe da, von wo ich ausging; ich kann nicht anders, als Dich wiederholt bitten, uns Deinen Segen zu geben; und kannst Du es nicht, so verlange auch nicht von mir, daß ich ferner hier weile; dann gehe ich wieder hinaus in die weite Welt ohne Glück und ohne Segen."

„Mein Sohn," antwortete der alte de Castro traurig und niedergeschlagen, denn in diesem Augenblicke sah er seine schönsten Hoffnungen aufs neue vereitelt. „Du siehst mich in Kummer, gebeugt, nahe dem Ende meiner Tage, und meine schönsten Hoffnungen sehe ich zertrümmert vor meinen Augen. Ich aber will mich ergeben in das Schicksal, welches der Herr über mich verhängt hat und will nicht murren; aber von dem, was ich Dir vor einem Jahre sagte, als Du Abschied von mir nahmst, kann ich kein Wort zurücknehmen; denn was ich Dir sagte ist Wahrheit und wird es ewig bleiben. Möge der allgütige Gott im Himmel Deine Gedanken auf einen andern Weg leiten, damit Du zu derselben Erkenntniß gelangst, die mich bis hieher durch's Leben geleitet hat, und die

mich, so hoffe ich, einst ruhig hinüber führen wird in jene Welt."

Adolf hatte diesen so ernsten Worten nichts entgegen zu setzten, er schwieg und verließ traurig seinen Vater.

Mehr als die Worte, hatte der Ton derselben zu seinem Herzen gesprochen und hatte ihn überzeugt, daß er auf die Sinnesänderung seines Vaters nicht hoffen dürfe. Er theilte seinen Geschwistern den Erfolg seiner Unterredung mit und schrieb noch an demselben Tage an Laura, damit sie zur Abreise sich vorbereite. Was er nur Tröstendes und Ermuthigendes erdenken konnte, das sagte er der Geliebten und richtete sich nun so ein, daß er gleich nach ihrer Ankunft zur Abreise bereit sein konnte. — —

Ein entscheidender Schritt.

Ob Laura wirklich die Hoffnung hatte, daß ihr Vater und Adolf's Vater jetzt die Einwilligung geben würden, welche sie vor einem Jahre verweigerten? Es ist kaum zu glauben, denn sie kannte ja den Starrsinn der alten Leute und wußte wohl, daß erneuete Bitten ihn nicht beugen würden. Aber in dem Augenblicke, als Adolf in sie drang, sich zur Abreise fertig zu machen, da wäre es ihr nicht möglich gewesen, ihm zu folgen, und obgleich sie während eines ganzen Jahres sich mit diesem Gedanken vertraut gemacht hatte, schauderte sie doch jetzt vor den Folgen des beabsichtigten Schrittes zurück. Nichts kümmerte sie so sehr, als der Gedanke an den Kummer, den sie dadurch ihrem Vater bereiten würde. Sie liebte ihn von gan-

zem Herzen, und hätte ihm gern und freudig jedes Opfer gebracht; ihrer Liebe aber konnte sie nicht entsagen, denn sie war mächtiger, als ihr Wille. Auch war es ja ihr Glück nicht allein, nicht nur ihre Zukunft, sondern auch die Zukunft und das Glück des Geliebten, welches von ihrer Entscheidung abhängen würde. Nur einen Aufschub von einigen Tagen hatte sie gewünscht, und nur weil sie ihre trübe Stimmung nicht bewältigen konnte, wollte sie dadurch ihr Gewissen beruhigen, daß sie den Geliebten bat, noch einen Versuch zu wagen.

Als Adolf abgereist war, bemühete sie sich vergebens, die Stimmung ihrer Seele zu verbergen. Sie wollte heiter scheinen, aber es gelang ihr nicht. Ungern brachte sie die Abende in der Gesellschaft zu, und so viel als möglich blieb sie auf ihrem Zimmer. Hier saß sie oft Stunden lang sinnend an ihrem Fenster und dachte an alles Das, was vorhergegangen war, und was wohl noch kommen würde. Und wenn Furcht und Angst sich ihrer bemächtigten, dann stellte sich das Bild des Geliebten vor ihre Seele, sie kräftigte sich an seinem Muthe, an seinem starken Geiste und nahm sich vor nur ihm zu folgen, und ihm Alles zu sein.

Dann kehrte auch Muth und Begeisterung der Liebe in ihre Seele zurück, dann sah sie ruhiger der Zukunft entgegen und dachte auch wohl, daß Alles sich noch zum Guten wenden würde.

Täglich besuchte sie ihre Freundin, wo sie Briefe von Adolf erwartete. Diese, die einzige Vertraute, welche sie hatte, sprach ihr Muth ein, tröstete sie und wußte manches Beispiel von ähnlichen Fällen zu erzählen, die durch einen glücklichen Erfolg gekrönt waren.

Den Gästen des Hauses, am wenigsten aber ihrer Tante und Herrn von Lindner, war die Veränderung, welche in Laura's Benehmen sich so auffallend zeigte, nicht entgangen. Theilnehmender wie sonst war die Tante um sie bemüht und fleißiger wie je sah man Herrn von Lindner im Hause. —

Nach einigen Tagen schon kam Adolf's Brief an und einen Tag später war er ganz unerwartet selbst bei ihr. „Ich vermochte es nicht," sprach er, nachdem die ersten freudigen Begrüßungen vorüber waren, „länger in Hamburg zu weilen; ich will Dich lieber holen, und gleich von hieraus Dein Schutz sein, als daß ich mich in Unruhe verzehre,

indem ich Deine Ankunft erwarte. Alles ist vorbereitet; Richard und Marie werden uns begleiten und damit Du Alles hier lassen kannst, haben sie für alles Nöthige Sorge getragen. Laß uns eilen, Geliebte, ehe ein neues Hinderniß uns in den Weg tritt." —

Der Verrath aber wachte auch. August von Lindner war es nicht entgangen, daß Laura jetzt öfter als sonst zu Madame St... ging; es schien ihm allerdings, daß sich eine Katastrophe vorbereite, und wäre Laura nicht so unbefangen gewesen, sie hätte ihn wohl bemerkt und sein Benehmen hätte ihr auffallen müssen, da sie ihm auf allen ihren Schritten begegnete und ihn zu jeder Tageszeit im Hause der Tante antraf. Sie glaubte, daß August sie mit seiner Liebe verfolge, und tröstete sich mit dem Gedanken, von diesen Zudringlichkeiten recht bald befreiet zu sein.

August von Lindner hatte Adolf's Anwesenheit sogleich erfahren; er hatte gesehen, wie die Liebenden sich aus dem Hause der Madame St... entfernten, und war ihnen nachgeschlichen. So entdeckte er, daß sie sich auf die Post begeben hat-

ten, und daß Adolf einen Extrawagen nach Hamburg auf den andern Morgen bestellte!

„Also eine Flucht," dachte August; „gut, ich werde ihnen nacheilen; sie wollen einen tollen Streich ausüben, und ich werde sie daran verhindern. Freilich kann ich mir dadurch Laura's Neigung nicht erwerben, aber meine heiße Liebe muß Alles entschuldigen, sie muß mich vor jedem bösartigen Urtheil schützen; in jedem Falle gelingt es mir, auf diese Weise den begünstigten Liebhaber des jungen Mädchens zu verscheuchen, Laura ist compromittirt und muß froh sein, wenn ein Mann wie ich sich geneigt finden läßt, ihre Ehre vor der Welt wieder herzustellen. — In Hamburg werden sie nicht bleiben wollen, das kann ich mir denken, es handelt sich hier also um eine Flucht in's Ausland! Wer weiß, wie das junge Mädchen bethört worden ist, daß sie sich einem jungen Manne so hingiebt und ihren guten Ruf dem bösen Leumund der Welt preis giebt? Ein ehrlicher Mann braucht ja nicht aus dem Lande zu fliehen! Und nun gar über die See, wie es allen Anschein hat! Dahinter steckt Etwas, und wer das junge, unerfahrene Mädchen vor dem Verderben schützt,

in das sie sich selbst stürzen will, der ist ein braver Mann. Dieser brave Mann will ich sein! Meine Liebe zu Laura, meine Freundschaft für die Familie entschuldigt Alles, und ich müßte gar kein Glück haben, wenn ich nicht am Ende gerade auf diese Weise an's Ziel käme! — Also getrost an's Werk!" —

August hatte seinen Plan sehr fein ausgesonnen; er führte ihn aus wie ein wahrer Intriguant, und überredete sich am Ende noch selbst, daß er nur aus menschenfreundlichen Absichten so handle.

Er bestellte sich Extrapost auf Mitternacht, wodurch er einen Vorsprung von wenigstens sechs Stunden gewann! Manchmal wohl dachte er an die großen Kosten, welche er wagte, aber die Aussicht auf eine so reiche Braut gab ihm Muth; er nahm sich vor, das Geld nicht zu schonen und suchte seine ganze Baarschaft zusammen. Dann ging er zur Frau von Sellheim und bat sie um einen Empfehlungsbrief an Laura's Vater, verlangte aber, daß Laura davon nichts erfahren solle. Die gute Frau dachte in ihrem Sinne, daß es sich um eine Bewerbung handele, und war nicht wenig erfreuet darüber. Sie ging auch so-

gleich ans Werk und schrieb ihrem Bruder einen Brief, der August von Lindner zu einem Halbgotte machte und die Verbindung als eine der glänzendsten und vortheilhaftesten erscheinen ließ. Das Geheimnißvolle, mit der August seine Bewerbung umhüllte, erschien ihr wie ein Stück Romantik; sie blinzelte mit den Augen, als ob sie Alles klar durchschaue, und that Alles, was der von ihr begünstigte Heirathskandidat verlangte! Laura erfuhr kein Wort, und Frau von Sellheim wußte eigentlich nur, daß August auf ihre Nichte sehr ernstliche Absichten hatte; ihre Fragen sollten „den Duft des Geheimnißvollen" nicht zerstören, und sie wollte sich mit der Freude des Gelingens begnügen. —

Am Abend dieses Tages kam August wie gewöhnlich; er erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten, er schwärmte wie bei seiner ersten Studentenliebe und empfahl sich nach kurzer Zeit! Beim Abschiede flüsterte er Frau von Sellheim ins Ohr: „Es geht nun nach Hamburg, aber schweigen Sie," und Frau von Sellheim schwieg und freuete sich!

Laura war recht froh, daß der lästige Schwätzer fort war, und zog sich auf ihr Zimmer

zurück. Herzlicher als sonst sagte sie ihrer Tante gute Nacht, sie küßte sie mehr als einmal, was sie sonst nicht that und umarmte sie. Zum Glück glaubte Frau von Sellheim ihre Nichte zu verstehen; sie dachte, daß sie mit Herrn von Lindner im Einverständnisse sei und that, als ob sie gar nichts wüßte und merkte. Laura aber schickte ihr Kammermädchen fort, sagte, daß sie am nächsten Morgen eine Promenade in den Thiergarten machen und bei Madame St... frühstücken würde, machte aus den nöthigsten und wichtigsten Sachen, wozu besonders ihre Briefe gehörten, ein kleines Paket, und legte sich nieder!

Kein Schlaf kam während der ganzen Nacht auf ihre Augenlider; wohl stand ihr Entschluß jetzt fest und unabänderlich, wohl war ihr Gewissen beruhigt, aber unaufhörlich mußte sie an ihren Vater denken, den sie liebte, wenngleich er ihr weh gethan hatte, sie sah ihn mit thränenvollen Blicken, sie hörte seine trauernde Stimme, und weinte über ihr Schicksal.

Mächtig zog es sie hin zum Geliebten, aber die Liebe zum Vater trat auch jetzt in ihrer Allgewalt hervor. Es war kein Kampf mehr, denn

sie hatte entschieden, es war die Trauer über den Sieg, den eine Neigung über die andere errungen hatte. Im Gebete suchte sie Trost, leise und still sprach sie vor sich hin Worte der Liebe und des Flehens, und ein milder Engel besänftigte, milderte ihren Schmerz. Sie gedachte der Zeit, in der sie zu ihrem Vater zurückkehren, und Alles vergeben sein würde, die Hoffnung belebte sie aufs Neue, und als der lichte Strahl des Morgens die niedergebrannten Lichter verdunkelte, und einen freundlichen Schein umher verbreitete, da erhob sich Laura muthig und gefaßt von ihrem keuschen Lager, hüllte sich in ihre Gewänder und eilte in den Garten hinab, an dessen hinterer Pforte Adolf und Madame St... sie schon erwarteten.

Eine halbe Stunde darauf saßen die Liebenden mit Madame St... im Postwagen und fuhren nach Hamburg zu. In der Nähe des Geliebten war aller Gram verschwunden, vor seinen Liebkosungen und Betheuerungen konnte kein Wölkchen auf dieser reinen Stirn bestehen, und fröhlich und wohlgemuth kamen die drei glücklichen Menschen in Hamburg an. In einer Stunde

wollten sie sich an den Hafen begeben. Sie durften gewiß sein, ihre Freunde hier zu treffen. —

Als Frau von Sellheim ihre Nichte vermißte, glaubte sie, daß sie mit August abgereist sei, was ihr freilich nicht lieb war; sie begnügte sich indeß, den ganzen Vorfall ihrem Bruder zu melden. —

August von Lindner hatte bei Herrn Klinghammer eine sehr freundliche Aufnahme gefunden; als er dem Vater aber den eigentlichen Zweck seiner Reise mitgetheilt, ihm von den Zusammenkünften seiner Tochter mit einem jungen Mann, der der Beschreibung nach kein anderer als Adolf sein konnte, erzählt hatte, als er mit größter Bestimmtheit behauptete, daß das liebende Paar in einigen Stunden in Hamburg ankommen und schwerlich im älterlichen Hause absteigen würde, da verlor der Senator alle Besinnung. In diesem verzweiflungsvollen Zustande wußte er keinen andern Rath, als zu Herrn de Castro zu schicken, der auch sogleich erschien und sich von August von Lindner ganz dasselbe erzählen ließ!

Ruhig hörte Herr de Castro zu; was in seinem Innern bei dieser Erzählung vorging, das

verrieth kaum ein leises Zittern der Augenwimpern, aber sein scharfer Blick hatte August durchschauet, und als der Fremde seine Rede geendet, da stand ein beleidigter Vater vor ihm, der seine eigennützigen Absichten durchschauete und die Ehre der Kinder retten wollte.

„Wer giebt Ihnen das Recht, mein Herr," sprach er in einem strengen Tone zu Herrn von Lindner, „unsere Kinder zu schmähen? Wenn die Tochter meines Freundes Ihre Neigung nicht erwiederte, so hat sie erkannt, daß Sie ihrer nicht würdig sind, und Sie kommen nun hierher, um den reinen Ruf und die unbefleckte Ehre unserer Kinder mit Ihrem schändlichen Verdachte zu verunreinigen!"

„Kehren Sie zurück, woher Sie gekommen, und wissen Sie, daß mein Sohn die Tochter dieses Mannes, die seine Jugendfreundin ist, mit Bewilligung der ganzen Familie in Begleitung einer würdigen Dame hierher führt. Die unerwartete Ankunft sollte den Vater erfreuen, und Sie haben ihm diesen Freudentag verdorben. Hier denkt kein Mensch Arges davon, und wer reines

Herzens ist, der wird nicht Schlechtes voraussetzen, wo nur die reinste Tugend herrscht!"

Herr de Castro sprach so gebietend, daß August von Lindner davon ganz bestürzt war, und als ihm der beleidigte Vater die Thür öffnete, da beurlaubte er sich, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern. —

Ein aufrichtiger, tiefgefühlter Händedruck verständigte die beiden Väter; schweigend gingen sie nach dem Posthof, schweigend saßen sie hier eine Zeit lang sich gegenüber; Niemand von ihnen sprach ein Wort, aber Herr Klinghammer liebte in diesen schmerzensreichen Augenblicken seinen Freund wie ehemals, und wohl noch mehr. —

Da fuhr eine Extrapost auf den Hof. Die geschäftigen Diener machten den Schlag auf. Adolf sprang aus dem Wagen und war Laura behülflich auszusteigen.

Die beiden Väter traten jetzt ebenfalls auf den Hof; de Castro bewillkommnete seinen Sohn, Klinghammer umarmte seine Tochter.

Die plötzliche Ueberraschung war für das, durch die schnelle Reise schon angegriffene junge Mädchen mehr, als sie ertragen konnte; besinnungs-

los sank sie ihrem Vater in die Arme. Schnell eilte Madame St... hinzu, hob sie in eine Droschke, Herr Klinghammer setzte sich zu ihnen und sie fuhren schnell ins väterliche Haus.

Adolf ging schweigend neben seinem Vater her; den Zusammenhang dieses Begegnisses konnte er nicht errathen, aber er wußte, daß in diesem Augenblick das Lebensglück zweier Menschen zertrümmert war. —

Die traurigen Folgen.

Wir sind am Schluß! Nur die traurigen Folgen dieses Ereignisses haben wir noch zu berichten. —

Laura wurde krank nach Hause gebracht. Sie verfiel in ein hitziges Fieber, und erkannte Niemand von Allen, die theilnehmend ihr Krankenlager umgaben.

Die ganze Vergangenheit wiederholte sich in ihren Phantasieen, bald sprach sie von dem Geliebten, bald von ihrem Vater; die Furcht, daß ihre Flucht den Vater unglücklich machen würde lastete schwer auf ihr und ängstigte sie sehr; mitunter glaubte sie sich auf der Flucht begriffen, mitunter in der Nähe des Geliebten, und wech-

selte süße Worte mit ihm, aber der Geliebte blieb fern, denn man hatte seine Gegenwart verboten, und in diesen Phantasieen der Vergangenheit waren die letzten Augenblicke ihres Lebens vielleicht minder traurig, als wenn sie die Gegenwart erkannt hätte. — Vergebens war die Kunst der geschicktesten Aerzte, vergebens die treueste Pflege der Freunde, Madame St ... und Rahel wichen nicht von ihrem Lager. Aber immer mehr und mehr schwanden die Kräfte und die Aerzte überzeugten sich, daß hier ihre Kunst scheitere. Jetzt gestattete man auch Adolf den Zutritt. Mit zerknirrschtem Herzen stand er an ihrem Bette. Wie hatten sich in wenigen Wochen die engelschönen Züge verändert, was war aus diesem jugendlich kräftigen Körper geworden! Mit eingefallenen Wangen und starren Blicken lag sie da; Der welcher mi den heiligsten Eiden geschworen hatte, sie glücklich zu machen, mußte sich sagen, daß sie kaum den nächsten Tag erleben würde! Sie hatte ihn nicht erkannt, wie sie Niemand erkannte! Adolf wich nicht von ihrem Lager, er war Zeuge des Schmerzes eines Vaters, der seine einzige Tochter verliert, er war gegenwärtig in ihren letzten Augen-

blicken, bis sie den letzten Seufzer aushauchte und zu einem besseren Dasein hinüber ging.

Laura starb am gebrochenen Herzen!

Da lag sie, eine Leiche, die noch vor einigen Wochen in Fülle der Gesundheit und Schönheit prangte; das Glück des Vaters, die Hoffnung des Geliebten waren auf immer dahin! — Vorurtheil und Bosheit hatten diese zarte Blume geknickt, ehe sie das Glück genossen, dem sie entgegen sah!

Wie anders wäre Alles gekommen, wenn Lindner nicht auf so ehrlose Weise seine schändlichen Pläne verfolgt hätte; wahrscheinlich hätte die Flucht der Liebenden weiter kein Hinderniß gefunden, sie wären glücklich in der neuen Heimath angekommen, hätten dort in ihrer Liebe das größte Glück gefunden, und wohl war es zu hoffen, daß ihnen früher oder später die Verzeihung der Eltern geworden und ihr Glück vollständig gewesen wäre. Das ehrlose Streben eines Menschen, der nur Geld, Geld verlangt, und dem jedes Mittel, das zu seinem Besitz führte, erlaubt schien, hat das Glück so vieler Menschen zertrümmert! Er war zurückgereist und hatte sich kalt aus seinen früheren Beziehungen zurückgezogen. Man konnte

ihn ja nicht vor ein Tribunal stellen, man konnte ihm nicht sagen: Du hast diesen Mord verschuldet, Du hast so vielen Personen Unglück und Elend bereitet — und er geht frei aus, bis die himmlische Gerechtigkeit ihn erreichen wird. Auch waren es nur wenige Personen, die den wahren Zusammenhang kannten. Adolf forschte nicht darnach. Sein Glück war begraben, lag tief unter der harten Erde, sein Herz war gebrochen, was hatte es ihm genützt, wenn er den Verräther entdeckte! —

Der Tod bricht die Eisrinden des Herzens, er löset alle Fesseln und bekämpft siegreich alle Vorurtheile, er ist mächtiger als alle Beredtsamkeit. Herr Klinghammer war durch den Tod der geliebten Tochter heftig erschüttert worden; wohl bemühete er sich, seinen Schmerz mit männlicher Kraft zu bemeistern, aber er hatte Augenblicke, in denen die Verzweiflung ihn übermannte und alle seine Festigkeit zu Nichte machte. „Ich habe sie getödtet! ich bin ihr Mörder!“ rief er aus, „wie soll ich vor dem ewigen Richterstuhle bestehen, da ich vor mir selbst erschrecke! Der Herr hat mich gestraft, weil ich in meinem Hochmuthe glaubte, stärker zu sein, als seine unendliche Macht. Wie

glücklich wäre meine Tochter an der Hand dieses braven Mannes, den sie liebte, gewesen und welches unendliche Glück wäre für mich selbst daraus hervorgegangen! Wie hätte ihre Liebe den Rest meiner Tage verschönert, wie glücklich wären wir alle geworden, wenn mir das Glück meines Kindes heiliger gewesen wäre als die Vorurtheile des Standes und das Urtheil der Welt, die meinem Herzen fremd ist und mir keinen Ersatz giebt für den Verlust, den ich erlitten! Verlassen und liebearm stehe ich jetzt da, verworfen vor meinem eigenen Gewissen und werde keine Ruhe finden, bis ich mein Auge auf ewig schließe! Ach, möchte es doch bald geschehen, daß ich nicht zu lange dieses qualvolle Leben trüge!" So jammerte der Mann, wenn er allein war; in Gegenwart von Fremden suchte er seinen Schmerz zu bemeistern, denn er hatte kein befreundetes Herz, dem er sich mittheilen konnte.

Nur die Mitglieder der Familie wußten, wodurch diese jugendliche Knospe gebrochen war; in der Stadt glaubte man, daß Laura an einer Erkältung, die sie sich auf der Reise zugezogen hatte, gestorben sei. Das Begräbniß war glänzend, wie

der Stand des Vaters es verlangte. Die Familie de Castro folgte bis zum Grabe, an welchem ein würdiger Geistlicher, der Verstorbenen Lehrer eine rührende Rede hielt. Hatte er eine Ahnung von der Ursache des Todes, oder war es ein Zufall, daß er die Hinfälligkeit des Lebens mit der Hinfälligkeit der Schranken, welche Geburt, Erziehung und konfessionelle Ansichten im Leben ziehen in Verbindung brachte, das weiß ich nicht zu sagen. Aber was er sprach, das konnte sich treu auf alle diese Umstände beziehen und machte auf die näheren Freunde einen tiefen Eindruck:

„Sie ist dort," sprach er, „wo jeder Unterschied aufhört, wo wir Alle gleich sind, hoch und niedrig, arm und reich, denn vor Gottes Thron giebt es nur himmlische Wesen, die Alle sich seiner unendlichen Huld und Liebe erfreuen. Sie, die Reinste und Edelste ihres Geschlechtes, wurde abgerufen aus diesem Dasein, in der Blüthe ihrer Jugend, im schönsten Schmucke, in der Liebe aller Derer, die sie kannten, und ist nun ein Engel des Himmels, dessen Geist uns umschwebt und immer umschweben wird! Murren wir nicht, meine Lieben, über Gottes Fügung; er weiß was seinen Ge-

schöpfen frommt und thut immerdar ihr Bestes. Ein Blick auf das engelreine Gemüth, auf dieses edle Leben, sei uns ein Vorbild und ein Trost! Ich selbst habe eine geliebte Schülerin an ihr verloren, und nicht nur der trauernde Vater, sondern Alle, die jetzt an ihrem Grabe stehen, haben sie immer geliebt, denn Liebe war ihr ganzes Walten und Wirken auf dieser kurzen Erdenbahn. Und immerdar war diese göttliche Liebe ihr Höchstes, wonach ihr Sinnen und Trachten strebte. Mit der zärtlichsten Liebe war sie die Pflegerin eines Vaters, den sie mehr als Alles schätzte, eine Zierde ihres Standes war sie, doch milde und zugänglich gegen Alle, die nach unserer gesellschaftlichen Einrichtung ihr nachstanden, sie schätzte die Stellung wie ein gottgefälliges Gemüth es immer thun wird und bewies gerade dadurch, daß sie derselben am würdigsten war; ihre Seele blieb fern von Hoffart und Dünkel, und mehr galt ihr das Gebot der ewigen Liebe als Vorurtheil und Stolz; ein Muster war sie ihren Gespielen in allen Tugenden, ein Muster wird sie uns immer bleiben. Wie reich an Liebe war ihre reine Seele! Gewiß, ich darf es verbürgen, sie war eine gute Christin, und

eben deshalb hatte sie das Gebot der Liebe, den Grundstein unserer heiligen Religion, in seiner ganzen Vollkommenheit erfaßt; sie liebte alle ihre Mitmenschen, und wohin das Herz sie zog, wo sie gleiche Liebe fand, da zeigte sie stets die rührendste und aufopferndste Freundschaft und Liebe! Für sie gab es keinen Unterschied des Standes, keinen Unterschied des Glaubens, die göttliche Liebe ihrer reinen Seele war mächtiger als solche irdische Schranken, sie besiegte sie durch die Macht ihrer Liebe und war in ihrem ganzen Leben eine getreue Dienerin unseres Glaubens, der uns die Liebe gebietet, weil Gott selbst die Liebe ist! Ja, meine Lieben, wir Alle, die wir diesen schmerzlichen Verlust, den wir erlitten, so tief betrauern, wir müssen unsere Freundin wegen ihrer Tugenden hoch verehren, denn wenig Sterbliche gehen so rein und tugendhaft in das Himmelreich ein, als unsere jetzt bei Gott weilende Freundin, und wohl dürfen wir hier an ihrem Grabe es sagen: ihr Leben sei uns Allen ein Muster für unser Leben; ihr Wirken ein Muster für unser Wirken, ihre Liebe ein Muster für unsere Liebe."

Diese Worte, die ein frommer christlicher

Pfarrer gesprochen hatte, vermehrte den Schmerz des tiefbetrübten Vaters; für seine Leiden brachte auch die Zeit keine Linderung, denn der Gedanke, daß er selbst die Ursache des Todes seiner geliebten Tochter war, ließ ihm keine Ruhe. Man sah ihn seitdem niemals heiter. Still und in sich gekehrt ging er einher, ein nagender Wurm untergrub seine Gesundheit und der sonst kräftige Mann ward bald zu einem Greise.

Adolf hatte von ihm rührenden Abschied genommen.

Als er erfahren hatte, daß die Krankheit der Geliebten eine bedenkliche Wendung genommen, war er vor ihren Vater getreten und hatte gebeten, daß man ihn vor ihr Lager lasse. Aber es war schon zu spät, denn man hatte ihm die Gefahr der Krankheit lange Zeit verschwiegen. Sein Schmerz läßt sich nicht beschreiben, eben so wenig, wie er sich kund gab.

Er sprach Tage lang kein Wort, und wollte sein Vater oder seine Schwester mit ihm reden, so reichte er ihnen stumm die Hand, als wollte er dadurch um Schonung bitten, und entfernte sich!

Am Tage des Begräbnisses weinte er eine Thräne, die einzige!

Am folgenden Morgen ließ er seine Sachen packen, ging zu der Geliebten Vater, umarmte ihn und weinte lange an seinem Halse; eben so stumm und schmerzlich war der Abschied von seinen Eltern und Geschwistern. Der alte de Castro grämte sich sehr über des Sohnes schnellen Entschluß, aber er sprach nicht dagegen. Als er aber weinend an seinem Halse hing und ihn heftig an sich preßte, da fragte er leise: „Willst Du uns auf immer verlassen, mein Sohn, und mich ganz einsam lassen?“ —

„Ich suche nur Ruhe, die ich hier nicht finden kann, mein Vater,“ antwortete Adolf, „ich kehre aber zurück, sobald ich es vermag, und will Dich dann nicht wieder verlassen.“ —

„Ich danke Dir, mein Sohn,“ schluchzte der alte de Castro, umarmte ihn auf's Neue und weinte heftiger denn zuvor! —

Der alte Mann war nun ganz verlassen. Adolf war der Sohn, den er am meisten liebte, und er war nicht bei ihm. Ein großes Opfer hatte er seinem Glauben gebracht, er war zum Märtyrer

an seiner Religion geworden, aber ihm fehlte die beseeligende Ruhe, welche das Opfer mit sich führt. „Wird es mir als Tugend oder als Sünde angerechnet werden?“ fragte er sich bedeutungsvoll. — In dieser Frage lag der ganze Zweifel seiner Seele. —

Von Jugend auf, sechzig Jahre hindurch, hatte der Glaube, wie er ihn von seinen Vätern ererbt hatte, ihn beglückt und beseligt, und jetzt fand er keinen Trost und keine Ruhe in ihm. Das letzte Jahr hatte der Leiden viel über ihn gebracht, der Tod des jungen Mädchens, die er wie eine Tochter liebte, hatte ihn tief erschüttert, und für Alles was er erduldet, fand er in dem Bewußtsein, das er als Jude so handeln mußte, keinen Trost. So verließ ihn seine gläubige Zuversicht, gerade wo er ihrer am meisten bedurfte!

Wohl hatten sich die beiden Väter wieder genähert, und in ihren Geistern herrschte wieder die Uebereinstimmung und Zuneigung der früheren Jahre, denn der versöhnende Tod war zwischen den aufkeimenden Groll getreten und hatte die alte Liebe wieder neu belebt; aber sie vermieden sich, weil ihr Schmerz lebhafter hervorbrach, wenn

sie sich trafen! So lebten sie einsam und verlassen, ohne Liebe und ohne jene freudige Ruhe, welche bisher ihre alten Tage beseligt hatte.

Adolf war fern, und daß Rahel nicht glücklich war, hatte der scharfe Blick des Vaters längst erkannt. Er selbst konnte den zelotischen Eifer des Schwiegersohnes nicht billigen und beklagte es sehr, zu dieser Verbindung seinen Segen gegeben zu haben. Eine innere Stimme sagte ihm, daß Adolf und Laura glücklicher gewesen wären! —

Rahel trauerte lange um Laura's Tod; bei ihrem Manne fand sie kein Wort des Trostes, und immer mehr entfremdete sich ihre Seele von ihm. Die Ehe blieb kinderlos, ihr Dasein war ohne Freuden. —

Ein halbes Jahr später waren Richard und Marie nach Hull gereist, sich trauen zu lassen. Erst nach ihrer Rückkehr erfuhren es die Eltern, und da es geschehen war, wurde kein Wort darüber gesprochen. Lange schon hatte der alte de Castro die Liebe seines Sohnes zu Marien gewußt, und sein gütiges Benehmen gegen das junge Ehepaar, als sie nach ihrer Rückkehr um seinen

Segen baten, schien deutlich genug anzudeuten, daß er über ihren Entschluß sehr erfreuet war.

So mußte erst ein Grab gewölbt und zwei Personen, wir meinen Adolf und Laura, um alle ihre Hoffnungen betrogen und um all ihre Lebensfreuden gebracht werden, ehe ein anderes Paar glücklich werden konnte.

Laura's Tod und Rahels unglückliches Geschick hatten Richard's und Marien's Entschluß gereift, sie hatten die Leiden dieser Zeit mit getragen, denn sie liebten ihre Geschwister sehr, und als sie sahen, daß des Vaters Gesinnungen milder geworden waren, und als sie glauben durften, daß ihre Verbindung den Kummer, dem er seit jenem Tage sich ergeben hatte, nicht vermehren würde, waren sie zur That geschritten.

Freilich wollte der Senat ihre Ehe nicht anerkennen, aber da sie einmal geschlossen war, konnte er nichts dagegen thun; die nothwendigen Gesetzesförmlichkeiten waren leicht auf andere Weise zu befriedigen, und das Glück, das sie in sich selbst, die Achtung, die sie in allen Kreisen fanden, war ihnen hinreichende Entschädigung für die Mangelhaftigkeit eines Gesetzes, das schon vor

Jahrhunderten, als es gegeben wurde, ein Flecken in der Gesetzgebung eines freien Staates war, und es jetzt, in einer Epoche des Fortschrittes in der Aufklärung, noch mehr ist.

In dem Glücke dieses jungen Paares lebte der alte de Castro auf's Neue auf; man hatte ihn seit langer Zeit nicht heiter gesehen, aber wenn er bei diesen, seinen Kindern war, fühlte er sich am glücklichsten, und als nach einem Jahre ein Söhnchen die kleine Familie vermehrte, da liebte er die „fremde" Schwiegertochter, welche der Sohn ohne seine Einwilligung ihm zugeführt hatte, noch mehr, und täglich war er bei ihnen anzutreffen!

Der Anblick seines Enkels versöhnte ihn mit der Vergangenheit, so viel als es überhaupt möglich war; hier fand er mehr Trost, mehr Freude und Beruhigung, als in den starren Satzungen seines Glaubens. —

Er hatte erkannt, daß das Leben und die Liebe mehr Berechtigung haben, als der todte Buchstabe.

Wir stehen an Laura's Grab; ein Mann im kräftigen Alter steht sinnend an dem Stamm der Trauerweide, welche ihre Zweige bis auf den Hügel senkt. Es ist Adolf. — Heute ist Laura's zehnter Todestag. —

Nach zwei Jahren war Adolf zurückgekehrt zur Freude seiner Eltern und Geschwister. Sein Schmerz war stiller geworden, er hatte sich in Wehmuth verwandelt, und um als Mann mit seinem Leben und seinen Kräften zu nützen, hatte er in seinem Berufe eine Thätigkeit entwickelt, die ihn — bei seinen Talenten und Erfahrungen — bald zu einem der achtbarsten Aerzte der Stadt machten. —

Er ist noch heute unverheirathet. — Seine Erholungsstunden bringt er, eben so wie sein Vater, im Familienkreise Richard's und Marien's zu.

Anmerk. Wir schließen dieses Buch nicht, ohne die Bemerkung hinzuzufügen, daß seit einigen Monaten in Hamburg die Civilehe gesetzlich eingeführt ist.

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Bei Chr. E. Kollmann in Leipzig sind erschienen:

Alex. Dumas Schriften

und als neueste Werke davon:

Die Gräfin von Charny.

(Schlußwerk von: „Ange Pitou." Der Memoiren eines Arztes IV. Abtheilung.)

1—4. Bändchen. 20 Ngr.

Ludwig Philipp.

Geschichte seines-politischen und Privat-Lebens.

1—6. Bändchen. 1 Thlr.

Denkwürdigkeiten

aus meinem Leben.

1—11. Bändchen. 1⅔ Thlr.

Gott und Teufel.

Erste Abtheilung:

Gott.

Conscienze der Einfältige.

6 Bändchen. 1 Thlr.

Olympia von Cleve.

Roman.

6 Bände. (14 Bändchen.) 2⅓ Thlr.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.